

Erscheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mk., wöchentlich 28 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 6 Pf. Sonntags-Nummer mit Illustr. Sonntags-Beilage „Neue Welt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 3,30 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mk., für das übrige Ausland 3 Mk. pr. Monat. Eingetrag. in der Post-Regulierungs-Verordnung für 1894 unter Nr. 6919

# Vorwärts

Inserions-Gebühr beträgt für die fünfspaltige Zeile oder deren Raum 20 Pf., für Vereins- und Veranlassungs-Anzeigen 30 Pf. Inzerate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Kernsprecher: Amt 1, Nr. 1508. Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

## Berliner Volksblatt.

### Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Bentz-Strasse 2.

Dienstag, den 24. April 1894.

Expedition: SW. 19, Bentz-Strasse 3.

#### Die schwarzen Demagogen an der Arbeit.

Paris, den 20. April 1894.

Die französische Geistlichkeit hat es erreicht, das Bürgerthum wiederzuerobern, das ihr so lange entschlüpft war, als sein Kampf gegen den Adel dauerte, welcher die Kirche stützte. Die Geistlichen machten sich zu Bedienten der Bourgeoisie, verrichteten jede Arbeit für sie, und sind schließlich dazu gelangt, sie zu beherrschen. Sie taufen die Bourgeois, erziehen sie, reichen ihnen das Abendmahl, predigen ihnen, nehmen ihnen die Beichte ab, verheirathen sie und verlieren sie nicht aus den Augen, bis sie ihnen die Grabrede halten. In den Mittelpunkt der Industrie stellen sie den Arbeitgeber sehr werthvolle Dienste; sie reihen die Arbeiter in ihre frommen Bruderschaften ein, erlöden ihr Denkmühen mit frommen Sprüchlein und Lehren, spöhen sie aus bis in ihre Wohnungen, singen ihnen das alte Entfaltungslied, daß sie in Gehuld die Leiden der Erde, die niedrigen Löhne und die langen Arbeitsstunden tragen und hoffnungstrotz die Freuden des Himmels erwarten sollen — kurz, sie sorgen dafür, daß die Arbeiter gute Arbeiter nach dem Sinne des Herrn Arbeitgebers werden.

Die ganze Großbourgeoisie ist der Geistlichkeit unterworfen. Hat diese die Männer nicht direkt in der Gewalt, so lenkt sie die Männer durch ihre Frauen. Die Geistlichkeit hat sich die Aufgabe gestellt, die Arme in ihre Hand zu bekommen, wenigstens die Führer; sie hat Akademien gegründet, in denen junge Leute für die Militär- und Marineschulen vorbereitet werden; eine große Anzahl von Schülern der Polytechnischen Schule, der Militärschulen von St. Cyr, Saumur u. s. w. sind von den Geistlichen erzogen, die ihre Laufbahn genau verfolgen, sie beschützen und ihnen das Avancement erleichtern; und viele dieser Jünglinge machen alljährlich eine öffentliche Kundgebung zu Gunsten der Geistlichkeit, indem sie zu Oftern in voller Gala-Uniform in der Kathedrale von Paris — Notre Dame — das Abendmahl nehmen. Von Tag zu Tag vermehrt sich die Zahl der katholischen Offiziere in der Arme und in der Flotte.

Pius IX. und seine Rathgeber gedachten, die Mäherkraft der Kirche durch eine starr unversöhnliche Politik wieder herzustellen und begannen den Krieg mit der bürgerlichen Gesellschaft, den öffentlichen Gewalten und dem Geiste unseres Jahrhunderts. Leo XIII. ist klüger; er hat die Taktik geändert und spielt den Versöhnlichen, den Nachgiebigen, um sich überall einzubringen und eine emsige Maulwurfsarbeit verrichten zu können; die donnernden Synodusse Pius des Neunten gegen die bürgerlichen Freiheiten läßt er einschlafen, er kümmert sich nicht um die Unschöbarkeit des Papstes, nicht um die unbesetzte Empfängnis und andere Thorheiten, die so viel Stoff zum Lachen gegeben haben; aber er fordert die Geistlichen auf, alle thatsächlich bestehenden Regierungen anzuerkennen, sich auf guten Fuß mit ihnen zu stellen, ihnen zu dienen, um ihr Vertrauen zu gewinnen und schließlich sie zum Besten der Kirche auszunutzen. Er hat mit dieser Taktik so guten Erfolg gehabt, daß neulich Spuller, einer der Führer der Opportunisten-Partei und ein Freund Gambetta's, der dem Opportunismus das Schlagwort geliefert hatte: „Das Pfassenthum ist der Feind!“ in öffentlicher Kammererhebung die Taktik Gambetta's verleugnet und seiner Partei das neue Schlagwort verliehen hat: „Das Pfassenthum ist der Bundesgenosse“. Die Geistlichen und die Herjäger werden ihn zur Belohnung dafür in die Akademie aufnehmen, deren Schlüssel sie im Besitz haben.

Aber in demselben Maß, wie die Geistlichkeit die Bourgeoisie gewann, hat sie das Volk verloren. Die Landbevölkerung, auf die sie einen unbeschränkten Einfluß hatte, entschlüpft ihr; und man kann sagen, daß die Arbeiterbevölkerung vollständig für sie verloren, und in manchen Industriemittelpunkten ihr positiv und offen feindlich ist.

Der Papst sieht ein, daß man heutzutage nicht ohne das arbeitende Volk regieren kann, und er betrachtet es als seine Sendung, es zu erobern. Er hofft, das arbeitende Volk gewinnen zu können, wie er die Bourgeoisie schon gewonnen hat; er hofft auf die Wiederkehr der nicht allzu entfernten Zeit, wo das Volk, voller Vertrauen in die Geistlichen, sie holte, um die Freiheitsbäume zu taufen, die es 1848 zur Festfeier der Revolution pflanzte. „Deshalb sind sie alle verdorrt“ — sagen heute die vom Pfaffenrausch geheilten Arbeiter.

Ein gründlicher und aufmerksamer Beobachter, hatte Leo XIII., schon ehe er Papst wurde, die Macht der sozialen Ideen begriffen, und wie sie mehr und mehr die Arbeiterwelt und das gesamte öffentliche Leben beherrschten. Die riesigen Fortschritte des Sozialismus während der letzten fünfzehn Jahre erzeugten in ihm den Gedanken, der Papst der Arbeiter zu werden, wie die begeisterten Verehrer seiner Politik ihn nennen. Er hat seine berühmte Encyclica in die Welt geschickt, worin er sich als Beschützer der Arbeiter stellt und zugleich, um nicht die Kapitalisten vor den Kopf zu stoßen, sich für den Verteidiger des Privateigentums erklärt.

Die Bourgeoisie war verblüfft über diese Schwankung des Papstes, auf die sie nicht vorbereitet war. Ihre Kalalen im Priesterrock und ein Theil der hohen Geistlichkeit nahmen die Encyclica sehr kühl auf und ignorirten sie. Allein die niedere Geistlichkeit, in deren Reihen viel Ehrgeiz und Strebertum enthalten sind, stürzte sich mit glühendem Eifer auf den von dem Papst vorgeschriebenen Weg.

Die Geistlichen nahmen das Kreuz für die Befreiung der Arbeiter von ihren jüdischen Unterdrückern und ihren sozialistischen Verschwörern. Vor ungefähr 2 Jahren hatten wir eine wahre Ueberschwemmung von Kaplanen, Abbe's, Dominikanern und anderen geschorenen Agitatoren in den zahlreichen Volksversammlungen, die von Geistlichen zum Zweck der Disputation mit den Sozialisten einberufen waren. Sie hatten die Haut gewechselt und die Sprache. Sie redeten in der Sprache des Volkes, nannten die Versammelten: „Bürger und Bürgerinnen!“, stimmten einem Theil der sozialistischen Behauptungen bei und gingen so weit, anzuerkennen, daß die christliche Milde thatigkeit und das Almosen nicht ausreichen, um die sozialen Uebelstände zu heben und die berechtigten Ansprüche der Arbeiter zu erfüllen. Manchmal geschah es ihnen sogar, daß sie den Heiligen Johannes Chrysostomus nachahmten und gegen die Weichen witterten. Mit Hilfe solcher demagogischen Redensarten hat Abbe Lemire bei den letzten Wahlen in Depuirtenmandat sich erschwindelt. Da die öffentlichen Versammlungen dem frommen Eifer nicht genügten, so hielten die Geistlichen auch in den Kirchen Versammlungen ab. Um diesen die Anziehungskraft von sozialistischen Versammlungen zu geben, organisirten sie, an eine alte Sitte anknüpfend, regelrechte Disputationen, wie sie im Mittelalter häufig waren. Von der Kanzel herab entwickelte ein Geistlicher „die gute Lehre“ und zerfammeterte den ihm gegenüber tretenden Widersacher, der — in der Sprache des Mittelalters zu reden — den „Anwalt des Teufels“ (advocatus diaboli) spielte. Diese Versammlungen oder „Konferenzen“ führten jedoch zu so tumultuarischen Szenen, daß die Polizei sie verbieten mußte, um eine „Entweihung der Kirchen“ zu verhindern. Die Geistlichen begnügen sich nicht mit Reden, sie richten

ihre Augenmerk auch auf die unmittelbaren, nächsten Interessen. In den Städten, wie Roubaix, wo die sozialistische Partei stark ist, gründen sie für die Arbeiter Konsumvereine, Genossenschaften, Stellenvermittlungsbüreaus, Arbeitervereine und Kaffeehäuser. In den Garnisonstädten haben sie Gesellschaften-Säle mit Billards und anderen Spielen, und die Soldaten, die der Einladung folgen, können dort sogar umsonst speisen. Die Sozialisten sucht man durch Entgegenkommen und Schmeicheleien zu gewinnen. In Lille haben die Geistlichen der Arbeiterpartei bei verschiedenen Gelegenheiten 20—30 000 Franks zur Gründung von Zeitungen und für Wahlzwecke angeboten. Die Sozialisten haben diese Anerbieten natürlich stets mit Verachtung zurückgewiesen. Die Beschlagnahme anarchistischer Papiere stellte fest, daß die Dynamithelden sehr reichlich Geld von den Geistlichen erhielten. Kürzlich erließ der Abbe Garnier in seiner in Paris erscheinenden Zeitung „Le peuple français“ (das französische Volk) einen Aufruf an die Anarchisten, in welchem sie beschworen wurden, sich um das christliche Banner zu schaaren. Der „Temps“ und andere Bourgeoiszeitungen waren darob sichtlich entsetzt.

Während der letzten Jahre haben die Geistlichen nach Kräften gewühlt und haben es sich viel Geld kosten lassen, die Arbeiter zu fangen; doch ihre Menschenlichkeit war nicht sehr ergiebig. Anfangs nahm man sie in den öffentlichen Versammlungen mit Neugierde auf; es dauerte aber nicht lange, so riesen sie Erbitterung hervor, und zwar in einem solchen Grade, daß sie des öfteren von ihren Gegnern, den Sozialisten, vor Mißhandlungen geschützt werden mußten. Da sie nach der Märtyrerpalme kein Verlangen trugen, so blieben sie nach und nach aus den Versammlungen weg; die, welche es nicht thaten, haben sich Duldung nur dadurch verschafft, daß sie mit demagogischen Phrasen um sich werfen. Trotzdem werden sie oft ausgezinkt, wie es dieser Tage dem Abbe Naudet in einer großen Versammlung passirte, die von Guéde und Jaurès in Fleurance einberufen war, einer kleinen Stadt im Departement Gers, und mitten in der aderbautreibenden Ebene gelegen; mehr als 6000 Bauern und Kleingrundbesitzer waren von nah und fern herbeigeeilt, um die sozialistischen Lehren anzuhören und ihnen Beifall zu spenden.

Der Papst muß merken, daß das Volk viel schwerer in das Garn der Kirche geht, als die kapitalistische Bourgeoisie. Der demagogische Kreuzzug der Geistlichkeit hat ein Resultat ergeben, das der Papst nicht erwartet hatte; er hat der sozialistischen Propaganda großen Vorschub geleistet.

Beim Anfang des kirchlichen Kreuzzuges brauchte man nur eine Debatte zwischen einem Priester und einem Sozialisten anzukündigen, und Tausende von Menge strömten herbei. Man fand keine Säle, groß genug die Menschen zu fassen. Der große Hippodrom in Lille, der 8000 Zuschauer fassen kann, war am Tage der Disputation zwischen Abbe Naudet und Lafargue bei weitem nicht groß genug. Leute, welche die öffentlichen von Sozialisten einberufenen Versammlungen gemieden hatten, eilten in diese Versammlung, erfüllt von Neugier und von dem Wunsch, die Feinde der Ordnung vernichtet zu sehen; sie kamen aus der Versammlung zurück, erstaunt über die außerordentliche Rede, die der Geistliche gehalten und betroffen von den sozialistischen Lehren, die sie bisher nur durch die Verleumdungen der Gegner gekannt hatten; was die Sozialisten selbst sagten, erschien ihnen weder unsinnig, noch schrecklich, und Vielen erschien es vernünftig und unwiderleglich.

Zum ersten Mal, seitdem der Katholizismus herrscht, haben die Priester desselben zur Verbreitung der Wahrheit beigetragen — allerdings gegen ihren Willen. Gallus.

#### Feuilleton.

##### Der Jude.

Deutsches Sittengemälde aus der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts. Von C. Spindler.

„Zhr Glücklicher!“ rief Fiorilla, ausbrechend in wehmüthige Theilnahme: „Euch haben die Rosen des Lebens geblüht; nicht jeder sieht diese Blüthen mit unentweihem Sinn!“  
„Mein Sinn war rein, und ist es noch jetzt,“ betheuerte Dagobert, „aber im selben Grade ist kräftig meine Brust, und gesund mein Herz. Die Minne und ihre Sehnsucht wischten nicht das Roth von meiner Wange. Der Trübsinn, eine fremde Erscheinung in meinem Leben, ward nach einiger Dauer von der Fröhlichkeit niedergelämpft. Ich nahm wieder Theil an den Festlichkeiten der Stadt und der Gegend, an den Gelagen meiner Jugendgesellen und Gefährten, ich stieg wieder zu Pferd und besuchte Forst, Gaim und Fluß. Endlich glaubte ich ohne Nachtheil wagen zu dürfen, meine Thorheit, wie ich's nannte, herauszufordern. Ich ritt durch die Judengasse, und hoffte diejenige zu sehen, die mir's angethan, hoffte dem unbegreiflichen Rauber Hohn zu sprechen mit gestärktem Herzen. Aber . . . seltsam . . . schon beim Eintritt in die schmutzige Straße wirkte der Bann auf's neue. Ich, der sonst nur Muthwillen halber hier meinen Weg durchnahm, die Duben und Mägdelein der Ebräer durch das wüthende Dahersprengen meines Rosses erschreckend und in die Flucht treibend, . . .

ich, der zuerst unter dem Jubelruf der Freunde es unternommen hatte, in eine jener alterthümlichen Judenhütten einzureiten, zu Pferd meinen Besuch in der Stube zu machen, wo der Hausvater mit den Seinen zu Tische saß und beinahe den Tod hatte vor Schrecken ob des höhnlichen Gastes, der die Kunde um die Tafel machte, das Estrich aufwühlte, und mit Spottgelächter über die in Staub krachende Schwelle seinen Abzug nahm; ich ließ jetzt das Pferd langsam gehen und spähte sorgsam nach beiden Seiten zu den erblindeten Fenstern auf, ob ich nicht die Holde gewahren möchte, welche mich berückte. Und siehe . . . wie verabredet erschien ihr Antlitz, ihre Gestalt unter der Thüre eines Hauses, des ansehnlichsten der Gasse. Mit gespannter, überraschter Aufmerksamkeit schaute sie zu mir empor, und ein neuer Reiz schmückte ihr heute von Locken und zierlichen Köpfen bekröntes Haupt, die Rosengluth der Scham, der feurige Widerschein erfüllter Sehnsucht. Ich zwang meine hochklopfende Brust zur Ruhe, meine von schmerzlich süßem Leid gespannten Füße zu kalter Gleichgiltigkeit und trachte vorüber. Die Dirne grüßte nicht . . . obgleich sie mich nur allzuwohl erkannte; die Vorsichtige schonte mein Gefühl. Sie blickte mir aber nach, so weit die krumme Gasse es verstatete, und da ich an der Ecke zurückschaute, winkten mir noch ihre Augen, wie freundliche Sterne. Seitdem sah ich sie oft, denn der neugefährte Zauber trieb mich Tag für Tag zur selben Stunde durch den von Pferden und Reitern selten besuchten Stadthübel. Und wie an der eingestürzten Pforte der Straße meines Rosses erster Puffschlag erklang, so lang auch das Fensterlein jenes Hauses, und das Zauberkind umgarnte mich mit neuen, all zu lieben Schlingen. Ihr lächelt wohl, lieb Mähmchen, wenn ich Euch sage, daß über ein Jahr diese seltsame Minne bestand, ohne ein dolmetzendes Wort zu

finden; kaum einen dollmetzenden Blick, da ich immerfort, wenn gerade nicht Kälte, doch eine Stube heuchelte, die mir — sah ich die Schöne — so fremd war, wie der Galle die Süßigkeit des Honigs.“

„O, Ihr Deutsche!“ lächelte Fiorilla, „jägernd legt Ihr selbst die Niegel vor das Paradies.“  
„Mit Recht!“ erwiderte Dagobert: „Steht die Pforte offen, so ist's das Paradies nicht mehr. Hinter den Bergen, die unsere Fluren begrenzen, denken wir uns schönere Auen, glühendere Matten, und finden — haben wir die Höhen überklettert — nur die gewohnten Wäse und Felder wieder. Begehren ist Lust: im Genuße wird sie stumpf. — Ich ritt also fort und fort meiner schönen Jüdin zu Hofe, und gestiel mir in der Sonderbarkeit meiner Neigung. Da geschah es, daß an einem Abend des verwirrenen Sommers — die Wächter hatten die zehnte Stunde abgerufen — Feuer entstand in der Nähe der Judengasse. Ein Reiterknecht war mit brennendem Spahn in den Stall seines Gauls gegangen, und ein Funke hatte den Brand geweckt. Die Feuerlocke heulte vom Thurme, und auch in meine Klosterstille drang das Getümmel der zum Brand stuhenden Menschenmenge. Schnell war ich entschlossen, meine thätige Hilfe nicht zu verjagen, schnell hatte ich mich in die Kleider geworfen und kam athemlos auf dem Plage an, wo längs dem Mainstrom eine Reihe von Ställen, Heuschubern und Werkhütten in vollen Flammen stand. Unser Volk ist brav und rüstig, wo es zu retten gilt. Wasser wurde herbeigeschleppt von allen Orten und Enden; schon einmal hatte ich auf meinem Rücken den vollen Bottich hergetragen, und noch einmal ihn zu füllen, lief ich weg aus dem Getöse, da fiel mir eine weibliche Gestalt in die Augen, die, da wo man einget in die Judengasse, unter dem Vorsprung eines Hauses auf eine Bank niedergefunken schien.

# Politische Ueberlicht.

Berlin, den 23. April.

**Bundesrath.** In der heutigen Sitzung des Bundesraths wurde der von dem Abgeordneten Schröder im Reichstage eingebrachte Entwurf eines Gesetzes betreffend die Abänderung des Allgemeinen Deutschen Handelsgesetzbuchs dem Ausschuss für Handel und Verkehr und demjenigen für Justizwesen überwiesen. Der Gesetzentwurf wegen Abänderung des Gesetzes, betreffend die Erhebung von Reichsstempel-Abgaben, wurde in der von dem Reichstage beschlossenen Fassung angenommen. Der Gesetzentwurf betreffend die Kontrolle des Reichshaushalts, des Landeshaushalts von Elsaß-Lothringen und des Haushalts der Schutzgebiete für die Etatsjahre 1892/93 und 1893/94 wird dem Kaiser zur Vollziehung vorgelegt werden.

Zu einem Gesandniß, das dem nationalliberalen Blatt gewiß nachträglich sehr fatal sein wird, hat das „Leipziger Tageblatt“ sich in seiner heutigen Nummer durch seine heillose Angst vor der Sozialdemokratie fortreiben lassen. Es ist heute Geburtstag des Königs von Sachsen, und die sächsischen Nationalliberalen, die weiland 1866 mit Bismarck und seinen Leuten sich gegen den Bestand des sächsischen Staates und für die Absetzung der sächsischen Königsfamilie verschworen hatten, suchen durch überschwängliche Servilität bei solchen Gelegenheiten die damaligen Sünden vergessen zu machen. In seinem heutigen Leitartikel „Zu Königs Geburtstag“ triest das „Leipziger Tageblatt“ förmlich von Loyalität, deren Werth der Adressat sicherlich am besten zu schätzen in der Lage ist. Allein ohne die obligate Reverenz nach Friedrichsruh und ohne Demuniation gegen die Sozialdemokratie geht es natürlich nicht ab, und da sagt denn das nationalliberale Musterblatt u. a.:

„Wir Sachsen sorgen uns um das Reich mehr, als das Reich um uns zu sorgen braucht. Mächtiger zwar als andernwärts erhebt in Folge unserer Erwerbsverhältnisse die Partei des Umsturzes das Haupt.“

Der Rest des Geschwafels hat kein Interesse für uns. Was die „Sorgen um das Reich“ des bismarckwärtigen Organs für Schweinsknochen und Klöße betrifft, so können wir bei dem Zustand und Gebahren ihres Hören sehr wohl begreifen, und auch mitempfinden. Daß aber ein Blatt, welches der Sozialdemokratie seit 30 Jahren Tag für Tag jede Existenzberechtigung abspricht, sie für das biblische Produkt einiger biblischen Demagogen erklärt, in seinem Schreden mit Grimm über die Fortschritte der Sozialdemokratie der Wahrheit die Ehre giebt, eine derartige Schwäche hätten wir dem „Leipziger Tageblatt“ wirklich nicht zugestanden. In Folge unserer Erwerbsverhältnisse“ erhebt die Partei des Umsturzes das Haupt. Die Erwerbsverhältnisse, das heißt das Wesen und die Auswüchse der kapitalistischen Gesellschaftsordnung haben die „Partei des Umsturzes“ geschaffen — das heißt die Sozialdemokratie, deren Ziel es ist, solchen oerunswidrigen, ungerechten und unmenschlichen Erwerbsverhältnissen ein Ende zu machen.

Mit anderen Worten, das „Tageblatt“ ist im Herzen ganz einer Meinung mit uns. Es hat nur geheuchelt, als es seinen Lesern vorschwätzte — und es geschah mindestens tausendmal — daß die Sozialdemokratie keine Existenzberechtigung habe und an den elenden Erwerbsbedingungen“ schuld sei. Und es weiß sehr gut, daß es sich umgekehrt verhält, und daß die Erwerbsverhältnisse“ die sozialdemokratische Bewegung geschaffen haben.

**Der Voltergeist der alten Raketenliste** hat beim Besuch der 27 wein- und maaesfeligen Reichstags-Abgeordneten natürlich wieder tüchtig rumort. In den alten Kohl, den er bei dieser Gelegenheit aufwärmt, brachte er nur ein neues Bröckchen „Wahrheit“, nämlich daß er niemals gefagt habe, er wolle die Nationalliberalen — bei den Wahlen von 1878 — „an die Wand drücken“. Er hat be-

Entfernt von dem Gewähle der Menschen, forderte der Anblick der hilflos Verlassenen, vielleicht Ohnmächtigen, mein Mitleid auf. Ich trat zu ihr; erstand, ein löstlich geschmücktes Mädchen zu finden, dem nur der Schrecken die Kraft versagt hatte, weiter zu geben; . . . entzückt zugleich in der festlich Gepuderten die zu erkennen, die schon so lang in meiner Seele lebte. Wir waren beide nur allzusehr betroffen, und kaum konnte ich die Worte stammeln: „Mein schönes Kind, wie kommst Du hierher in diesen Gewändern? hier ist doch Deine Stelle nicht!“ — „O Herr,“ versetzte sie hierauf schüchtern und demüthig: „Zürnt mir nicht. Das Entsetzen mag mich entschuldigen, wenn ich Unziemliches gethan. Wir feierten den Sabbath, der gerade heute eingegangen, geschmückt mit unserm Köstlichen, als die Feuergluth entstand. Mein Vater und Großvater wurden aus dem Hause gerissen, und mit Schlägen zum Löschen angetrieben. Die Angst vermochte mich, ihnen zu folgen, doch verlor ich sie aus den Augen, und sank hier halb ohnmächtig zur Erde.“ — Während dieser erklärenden Rede hatte ich mich nicht abwenden können von der hohen Schönheit, die hier, in abenteuerlichen Prachtgewändern, wie sie wohl nur das Morgenland erfunden, vom fernen Gluthschein zauberisch beleuchtet, der Reize höchste dem Bewunderer verrieth. Die funkelnden Ketten und Armbänder, das Geschmeide im Haare, der Perlengürtel konnten die Herrliche nicht schöner machen, aber zu einer jener Feenköniginnen verklären, von denen die Minnedichter singen, und die schon oft das Glück eines Sterblichen begründet haben sollen. „Wie hold bist Du!“ flüsterete ich der Lieblichen ins Ohr, und stürmisch klopfte mein Herz, da sie züchtig und leise antwortete: „Niemand begehre ich zu gefallen, denn Euch mein Herr.“ — Herr? fragte ich zu leisem Vorwurf; Herr? warum nicht Freund? Ich schmiegte sie in meinen bebenden Arm, sie entzog sich aber demselben und küßte meine Hand. „Nicht so,“ sprach sie, „Freund dürft Ihr mir nicht sein, wohl darf ich Euch jedoch meinen Herrn nennen, denn ich zu eigen sein muß für und für.“ — „Du mußt,“ versetzte ich lächelnd; „warum? der Grund?“ — „Nun brücte sie meine Hand an ihren Busen, an ihre Stitne, dann von neuem an den Mund, und ich meinte, sie würde meine Finger versengen mit dem glühenden Hauche ihrer Lippen. Bestemmet ob solch leidenschaftlichem Thun richtete ich das Mädchen ernst auf und sagte zu ihr im selben Tone: „nicht wolle es sich länger ziemen, mit ihr auf freier Straße zu lofen; ich sei bereit, sie nach Hause zu geleiten.“ Sie wollte das nicht zugeben, und wir hatten den Streit nicht beigelegt, als eine lange grobe Gestalt

kanntlich auch den „Kulturkampf“ nicht angefangen. In seinen „Memoiren“ wird man gewiß eine üppige Fülle solcher „Wahrheiten“ finden. —

**Ferienkoloniale.** Auch in Deutschland haben wir Kolonien, wenn auch nur Ferienkolonien, aber den kolonialen Charakter haben sie doch auch und vor allem die koloniale „Schneidigkeit“. Bei einem Preßprozeß gegen die „Wurzener Zeitung“ wurde vorigen Donnerstag vor dem Landgericht Leipzig folgender Thatbestand festgestellt, der zur Anklage geführt hatte:

Am 20. September war ein Bataillon des 101. Regiment nach dem Bahnhof in Döbeln marschirt und zwar hielt die Truppe auf dem Geleise der Pferdebahn. Es war um die Mittagsstunde. Da kam von der Stadt her ein Pferdebahnwagen, der gleichfalls nach dem Bahnhof fuhr und von vielen Fahrgästen besetzt war, die mit den bereits angekommenen Mittagszügen befördert sein wollten. Der Pferdebahnwagensführer ging stark, um die Freigebung des Geleises zu erwirken. Die Soldaten rückten denn auch nach links zu, denn die Straße war völlig breit genug, um das Ausweichen zu ermöglichen. So hätte der Kutscher neben der Truppe vorbeifahren können, wenn nicht plötzlich ein Offizier das Kommando gegeben hätte: „Vorwärts nehmen.“ Die nach links ausgewichenen Soldaten mußten nunmehr wieder auf das Geleise treten, der Pferdebahnwagen war in den Zug eingeklinkt. Ein auf dem Bordperron stehender Fahrgast trieb jedoch den Kutscher an, er solle nur weiterfahren, er — der Fahrgast — werde die Verantwortung dafür tragen. Als der Kutscher dieser Weisung folgen wollte, sprang der Lieutenant v. Egidy, der vor dem Wagen neben der Truppe marschirte, hinzu, griff dem Pferde in die Zügel und riß das Thier zu Boden. Der schon erwähnte Fahrgast sprang nun vom Perron herunter und riß das Pferd wieder in die Höhe. Lieutenant v. Egidy wandte sich nun gegen den Kutscher und wollte ihm die Peitsche aus der Hand reißen. Natürlich hielt der Mann seine Peitsche fest. Da zog v. Egidy seinen Säbel und sagte: „Wenn Sie nicht sofort halten, steche ich Sie nieder.“ Dabei schlug er den Kutscher mit dem Säbel auf den Arm, sodaß der Mann die Peitsche losließ, die nunmehr der Lieutenant v. Egidy ergriff und im weiten Bogen in den Straßengraben warf. Jetzt kam der an der Spitze des Zuges befindliche Bataillonskommandeur mit vier Mann hinzu und arreirte den Fahrgast, der den Kutscher zum Weiterfahren angetrieben hatte. Damit war der Sturm im Glase Wasser erlosch.

Das „Döbeler Amtsblatt“ veröffentlichte diese Details, und unser Wurzener Parteiorgan druckte den, eine scharfe Kritik enthaltenden Bericht des Amtsblattes ab, und fügte noch die Bemerkung hinzu: nicht der Fahrgast, sondern der Lieutenant hätte „aufgehoben“ werden müssen. Merkwürdiger oder auch nicht merkwürdiger Weise wurde nicht das „Döbeler Amtsblatt“, wohl aber die „Wurzener Zeitung“ angeklagt. Die Gerichtsverhandlung ergab die Wichtigkeit der erzählten Thatsachen. Aus formellen Gründen (weil infolge Redaktionswechsels die Anwesenheit eines Redakteurs bei Herstellung der betreffenden Nummer nicht nachzuweisen war) erfolgte Freisprechung von der Anklage der Beleidigung und nur Verurtheilung zu einer geringfügigen Ordnungsstrafe.

Doch was wird aus dem hoffnungsvollen Lieutenant werden? —

**In Disziplin-Untersuchung** ist, wie aus Kowern gemeldet wird, der Verfasser des unlängst in der „Neuen deutschen Revue“ veröffentlichten Kameruner Tagebuches wegen der Schilderung der Soldateneuereien auf Befehl des kaiserlichen Amtes gezogen worden. Im Interesse eines objektiven Verfahrens läge es wohl, diese Untersuchung nicht in Kamerun, wo die Beschuldigten leicht Richter sein könnten, sondern in Berlin zu führen. —

**Was sagt Herr Diehl und die anderen Innungsbrüder dazu?** In der bayerischen Reichsrathskammer erklärte der frühere Reichstags-Abgeordnete v. Hertling, der von der Zentrumspartei für einen hervorragenden Sozialpolitiker gehalten wird, daß die Zentrumsanträge auf Zwangsinnung und Befähigungsnachweis

um die Ecke tiberlte, mein Mädchen plötzlich stille schwieg, ihren Finger auf meinen Mund legte, und sich in den tiefsten Schatten des Vorprungs zurückzog. „Ehher! Ehher! wo stehst Du denn?“ rief der ungebetene Gast mit rauher widerlicher Stimme, in der ich gleich die des Ruben erkannte, der mich auf dem Turniere beleidigt hatte. Nun juckte es in der Haut, aber ich begwang mich, und gestattete es, daß die Gerusene sich völlig hinter mir verbarg. Der rothköpfige Knecht starrte mich einen Augenblick an, wick aber auf mein rauhes: „Wer geht da?“ ichen jurist und nähere sich dem Gewähle der Löschen, immer den Namen des Mädchens rufend. Wir schlüpfen alsdann in die menschenleere Straße und gelangten unter freudlichem Rosen an Eifers Haus. Die Schatten des Ausgangs nahmen uns auf. Hier fragte mich Esther, ob sie mich wiedersehen werde. Bald zum letzten Male, antwortete ich und vertraute ihr, ohne meinen Namen genannt zu haben, wie ich zum Dienste des Altars bestimmt sei. — Sie seufzte tief, sagte sich jedoch bald. „Als Priester dürft Ihr Euch nicht verheirathen, nicht wahr?“ fragte sie lebhaft. Kopfjüttelnd schweigend ich. „O dann ist's recht!“ sprach sie: „Dann bleibt Ihr mein Gebieter, und ich Eure Magd, wenn uns auch weite Länder trennen. Dann werde ich nicht sterben vor Gram, Euch an der Seite einer geliebten Hausfrau zu wissen.“ — „Wie kannst Du meiner fernere gedenken?“ fragte ich: „meiner? des Priesters eines Glaubens, den Du hassst?“ — „Denket das nicht,“ antwortete sie: „Ich hasse nicht Eure Lehre, nicht Euren Messias.“ — „Wenn auch das wäre,“ fuhr ich fort: „so wird es, fürchte ich, Sünde sein, wenn ich Dein Bild bewahre, das der Verleugnenden?“ — „Ist das eine Sünde,“ erwiderte sie schnell, „so kommt zurück, wenn Ihr Priester seid, und taufst mich. An Eurer Hand gehe ich gern in Euer Himmelreich, ohne das ewige Jerusalem zu schauen. Aber freilich,“ setzte sie stöckend hinzu: „freilich müßte das erst geschehen, wenn der Vater todt sein wird, und der Altvater Josah. Denn es würde ihnen das Herz brechen, und ich möchte sie gerne in Frieden dahinscheiden sehen.“ — Dieser ungeheuerliche Beweis einer reinen Seele zog meine Lippen an die ihrigen. Der erste und der letzte Kuß ward zwischen uns gewechselt. Herannahendes Geräusch schenkte mich aus dem Hause, und nimmer habe ich seitdem die Reizende gesehen. Oft trachte ich durch die Gasse, nimmer ließ ihr holdes Bild sich mehr schauen, und mein Schicksal riß mich von dannen, ohne mir das Glück des Lebenswohls zu gönnen.“

(Fortsetzung folgt.)

abgelehnt werden müssen. Herr v. Hertling erklärt die Innungen für eine veraltete Einrichtung, welche durch die Entwicklung der modernen Zeit vollständig überholt sei; die Gegenwart lasse sich nicht in die Schablone veralteter Organisationen hineinzwängen; dafür sei die Entwicklung der Industrie zu weit vorgeschritten, welche auch die Einführung des Befähigungsnachweises unmöglich mache. Das Handwerk könne sich durch Selbsthilfe, durch Assoziation sehr gut vor dem Untergang bewahren, der Staat könne aber nicht die Aufgabe haben, eine veraltete Institution der Vätererzeugung und Vertheilung aufrecht zu erhalten.

Das Bemerkenswerthe an der Rede war, daß die Kammer der Reichsräthe einstimmig den Anträgen des Freiherrn von Hertling beirat. Es ist dies ein schwerer Schlag für die Innungsöpse. —

**Zur Nachwahl in Pinneberg-Elmsborn.** Graf Nolte scheint in der parlamentarischen Thätigkeit ein Paar gefunden zu haben. Nach den „Hamburger Nachrichten“ verzichtet er auf eine Neuwahl. Die Nationalliberalen wollen den Landtags-Abgeordneten, Margarinefabrikanten Mohr Bahrenseld aufstellen. Da die Konservativen und Antifemiten den nationalliberalen Kandidaten kaum unterstützen werden und auch die beiden freisinnigen Gruppen Kandidaten aufstellen dürften, so ist auf eine starke Stimmenzerpflitterung im Wahlkreise zu rechnen. —

**Die Sozialdemokraten im bayerischen Landtag** brachten leithin zur Sprache, daß wiederholt Angeklagten Straflisten zur Last gelegt wurden, die irrtümlich, vielleicht durch Namensverwechslung, in ihren Personalkart gefangen waren. Vollmar wollte, daß Verlesenen der Straflisten sollte ganz unterbleiben. Der Minister widersprach diesem Vorschlag als erst recht bedenklich, da sich dann der Angeklagte nicht gegen unrichtige Straflisten verteidigen könnte. Die Straflisten könne der Richter beim Strafmaß nicht außer Berücksichtigung lassen. —

**Ein Bravourstück der zweiten hessischen Kammer.** Ein bürgerliches Blatt bringt folgende Meldung: „Darmstadt, 19. April. Die zweite Kammer der Landstände“ beschloß gestern folgende Adresse an unser Herrscherpaar:

Allerdurchlauchtigster Großherzog!  
Allergnädigster Großherzog und Herr!  
Allerdurchlauchtigste Großherzogin!  
Allergnädigste Großherzogin und Frau!  
Frohbeugten Herzens wagen es die Vertreter der Zweiten Kammer der Stände dem Throne Ew. Königlich-Hoheiten zu nahen und Allerhöchstdieselben selbst die innigsten Glückwünsche zu dem überaus freudigen und glückverheißenden Ehebandnisse allerunterthänigst darzubringen.

Geruden Ew. Königlich-Hoheiten unsere ehrerbietigsten Glückwünsche Allerhöchstdieselben entgegennehmen und belieben Allerhöchstdieselben sich versichert zu halten, daß der innigste und aufrichtigste Wunsch des in unwandelbarer Treue und Anhänglichkeit mit dem angekommenen Fürstenhause verbundenen Hessenvolkes darauf gerichtet ist, daß dem Herzensbunde Ew. Hoheiten Glück und Heil ersprechen und Gott der Allmächtige ihn zum Segen Allerhöchstdieselben deren Hauses und des ganzen Landes gereichen lassen möge.

In tiefster Ehrfurcht verharret  
Ew. Königl. Hoheiten  
allerunterthänigst treuegehorsamste  
Zweite Kammer der Stände.

Selbstverständlich haben die sozialdemokratischen Mitglieder der zweiten hessischen Kammer diese von Speichelleckerei überfließende Adresse nicht unterzeichnet. Das Nachwort rührt vielmehr lediglich von den nationalliberalen, freisinnigen, ultramontanen und antisemitischen Abgeordneten her. Die bello alliance (schöne Gesellschaft) dieser Tröpfe hat offenbar das schöne Wort Schiller's von dem „Männerstolz vor Königsthronen“ gründlich vergessen. —

**Der Esch für das Sozialistengesetz in Elsaß-Lothringen.** Aus dem Reichslande wird uns geschrieben: Die Herausgabe einer neuen sozialdemokratischen Zeitung unter dem Titel „Elsaß-Lothringische Volkswacht“ ist durch den Bezirkspräsidenten in Colmar verboten worden. Zu einem solchen Verbot hat das Bezirkspräsidium als solches kein gesetzliches Recht, da es zur Gründung einer Zeitung nach Hinterlegung der Kaution und nach vorgeschriebener Anmeldung einer Genehmigung nicht bedarf. Es ist daher der Befehl verworfen gegen dieses Vorgehen der Behörde eingeschlagen worden.

Das Bezirkspräsidium von Colmar hat einem Frauen-Gesangverein in Mülhausen die Genehmigung versagt.

In Straßburg wurden neuerdings Zeitungsausdräger des „Offenbacher Volkstreuend“ durch die Polizei belästigt.

Das Bezirkspräsidium von Straßburg hat der Gründung eines Arbeiter-Wahlvereins Straßburg zum dritten Mal die Genehmigung versagt. Beschwerde ist eingelegt. —

**Eine Ausdehnung der Sonntagsruhe** faßt die österreichische Regierung ins Auge. Die Sonntagsruhe ist in Oesterreich schon seit neun Jahren gesetzlich geregelt und zur Zeit wird sie dort mehr eingehalten, als das in Deutschland noch immer nur auf dem Papier stehende Gesetz anordnet. —

**Agrarsozialistisches aus Ungarn.** Aus Klausenburg in Siebenbürgen erhält das Depeschendebureau Herold folgende seltsame Meldung:

Die sozialistische Bewegung in der hiesigen Gegend nimmt gefahrdrohende Dimensionen an. In Hodmers-Basarhely feiern 6000 Arbeiter. Die unzufriedenen Elemente arbeiteten bereits einen Theilungsplan über die Felder und Häuser der bestehenden Klassen aus. Die Bemühungen der Behörden, die Bewegung zu unterdrücken, bleiben erfolglos. Im Abgeordnetenhause soll ein Antrag auf Verhängung des Ausnahmezustandes eingebracht werden.

An dieser Darstellung scheint sehr viel übertrieben zu sein, denn das Wolffsche Bureau, dessen Mittheilungen im wesentlichen mit Privatdepeschen der Abendblätter übereinstimmen, theilt die folgende mit:

Per, 23. April. In Hodmers-Basarhely nahm die Polizei am Sonnabend bei einem sozialistischen Arbeiterführer eine Hausdurchsuchung vor und beschlagnahmte Korrespondenzen und Sitzungsprotokolle. Der Arbeiterführer Kovars, welcher am Sonnabend die Rückgabe der beschlagnahmten Schriften verlangt hatte, drang gestern früh an der Spitze von mehreren hundert Menschen gegen das Stadthaus vor und verlangte die Herausgabe der Schriften. Die Polizei verhaftete Kovars und drängte die Menge zurück, welche die

inzwischen geschlossenen Thore zu stürmen und mit Steinen zu bewerfen begonnen hatte. Drei berittene Gendarmen wurden mit Steinen beworfen, ein Gendarmen-Wachmeister wurde verletzt. Die Gendarmen gaben Feuer und verwundeten fünf Personen, darunter eine tödtlich, die übrigen leicht. Die vom Bürgermeister requirirten Fusaren zerstreuten die Menge. Sechzig Verhaftungen wurden vorgenommen. Infanterie ist eingetroffen und patrouillirt durch die Straßen.

Zum Verständnis des Vorganges ist zu bemerken, daß die Gegend, in der die Ereignisse vorgekommen sind, von einem landlosen Proletariat bewohnt wird, das die Güter des Großgrundbesitzes gegen elenden Lohn zu bearbeiten hat. Die ungarischen Behörden stehen in vollständiger Abhängigkeit von den Gutsherrn und bestreben sich ausgedehnter Brutalität und Willkür den Landarbeitern gegenüber. Wir hoffen bald ausführlich und genau über die Vorgänge berichten zu können. —

**Zur Spionensuche.** Ein italienischer General, Namens Soggia ist soeben als Spion aus Frankreich ausgewiesen worden. Sauber kann der Herr General nicht sein, sonst hätte er und hätte seine Regierung die Sache nicht so ruhig hingelassen. Die radikale französische Presse ist aber mit Recht empört über die Maßregel. „Eins von beiden — sagt die „Justice“ — entweder ist der Mann ein Spion, oder er ist es nicht. Ist er es nicht, dann durfte man ihn nicht ausweisen. Ist er es, dann mußte man ihn vor Gericht stellen. In keinem Fall läßt die Ausweisung sich rechtfertigen.“ Und das ist sicherlich wahr. —

**Karriere eines ehemaligen Kommunisten.** Herr Barrère, der im Jahre 1861 geboren wurde, nahm als 20-jähriger Mann mit seinen Brüdern an der Pariser Kommune theil, er gehörte dort dem Artilleriekomitee an und bekam als Anerkennung für seine Leistungen in der proletarischen Revolution von den Versailler Bluthunden die Strafe der Deportation zuerkannt, der er sich durch die Flucht nach England entziehen konnte. Dort lebte er kümmerlich von Ertheilen von Unterricht und durch Korrespondenzen für Zeitungen. Nach der Amnestie von 1879 kehrte er nach Frankreich zurück, schloß sich dort den Opportunisten (auf deutsch: Nationalliberalen) an, und seine Karriere war gemacht; er trat in diplomatische Dienste, wurde Geschäftsträger in Kairo, Gesandter in Stockholm und ist soeben zum Botschafter in Rom ernannt. Der entwicklungsstadium Mann soll diesen Posten bald mit dem Londoner Botschafterposten vertauschen. Wenn er wieder an den Strand der Themse angelangt sein wird, wo er früher als kommunistischer Flüchtling gelandet war, wird er sich sagen können, meine Karriere habe ich gemacht, aber — ein politischer Lump bin ich geworden. —

**Die Jungfrau von Orleans** wurde 1431 zu Rouen von den Engländern als Heze verbrannt. Gestern wurde sie in der Notre-Dame-Kirche von Paris heilig gesprochen. Die Heizer von Rouen waren von ebenso theilloser Frömmigkeit und ebenso gute Christen wie die Heiligensprecher von Paris. Und 1431 war die „Kirche“ ebenso unfehlbar wie heute — nach 463 Jahren. —

**In der italienischen Kammer** kam es am Sonnabend noch zu heftigen Debatten über das Marine-Budget. Die Flottenverwaltung und das Marineministerium wurden sehr heftig angegriffen. Die Regierung erlangte aber, nachdem Crispi noch „möglichste Ersparnisse“ versprochen hatte, eine Art von Vertrauensvotum. Jedoch bloß für die Marine. Der Hauptkampf, der sich um das Deez dreht, steht noch bevor. —

**Italienisch-Nordamerikanisches Uebereinkommen über das Auswanderungswesen.** Wie die „Agenzia Stefani“ aus Washington von Sonntag meldet, hat die Regierung der Vereinigten Staaten die Initiative der italienischen Regierung zu gunsten der italienischen Auswanderer, welche bisher unter den drückendsten Verhältnissen in den Anfunfshäfen sich aufhielten, günstig aufgenommen. Die Regierung der Vereinigten Staaten zeigt sich geneigt, in den besagten Häfen Regierungsbureaus einzurichten und vom Kongreß einen Kredit zu fordern, damit die italienischen Auswanderer direkt nach den ackerbaureibenden Kolonisationsdistrikten geschickt werden können.

**Der Militarismus als ewiger Moloeh.** Auch in Schweden verlangt man wieder für den Neubau von Kasernen die Kleingeld von 4690 000 Kronen (etwa 5 Millionen Mark), obwohl man durch Umbau bestehender Kasernen dasselbe Ziel erreichen und 2 Millionen sparen könnte; aber das Militär hat es ja nicht nötig zu sparen. —

**Ein Antrag auf Erhöhung der Strafe für Trunkenheit** ist vom schwedischen Parlamentsausschuß mit der Motivierung abgelehnt worden, daß derjenige, welcher der Trunksucht ergebe ist, sich durch Strafen nicht davon abhalten läßt. —

**Es geht doch nichts über gute Lehrer.** In Frankreich, wo der biedere Andrieux die Theorie, und in Belgien, wo der gleich biedere Pourbaix die Praxis der Bombenarchitektur methodisch gelehrt haben, blüht der Attentatsweizen, während es die italienischen Dynamitkünstler, trotz allen Vorzuges, den Herr Crispi ihnen leistet, zu nichts bringen können und auf englischem Boden das Geschäft garnicht gehen will, obgleich ausländische Jugvögel — jetzt ist wieder ein Italiener namens „Ferrari“ als Urheber einer „Verhinderung“ entdeckt worden — die richtige Theorie und Praxis „mit viel Geld“ (woher es wohl kommen mag?) einzubürgern bemüht sind.

In Belgien, und zwar in Lüttich, ist gleich ein halb Duzend Bomben gelegt worden, sie sind aber nicht losgegangen. Daran erkennt man die Pourbaix'sche Schule. Der Schilling des Ex-Ministers Bernaert hatte nämlich die Eigenthümlichkeit, seine Bomben immer entdecken zu lassen, gerade ehe sie plagen wollten.

Appropos, in einem Lande noch florirt die Bombenwerkerei, in Spanien. Aber hier ist es den einheimischen Pourbaix' und Andrieux' nicht gelungen, die geistige Leitung zu erlangen. Die Munoz'schen Bomben haben nicht Schule gemacht. Das fürchtbare Elend und das wild entschlossene Naturell der Spanier haben Thaten der Wuth und Verzweiflung hervorgerufen, vor denen es den Herren Attentatspolitikern selbst graut. Freilich, daß diese halbverhungernten Spanier, die von Politik und Nationalökonomie keinen Begriff haben, ihrem wilden Jüngling durch Dynamit Ausdruck geben, das ist doch schließlich dem braven Polizei-Engel Andrieux zu danken, dessen Lehrbuch der Dynamit-Wissenschaft auch ins Spanische übersetzt worden ist. Dem Verdienst keine Krone! —

**Die Portugiesen, die genug Sorgen im eigenen Lande haben, erfreuen sich jetzt auch eines Kolonialkrieges in Afrika.** Aus Lissabon wird hierüber gemeldet:

Die militärischen Operationen gegen die Eingeborenen in Portugiesisch-Guinea haben begonnen. Bei einer Belagerung kam es zu einem Gefecht, wobei sich die Eingeborenen zurückziehen mußten. Die Portugiesen hatten weder Tode noch Verwundete (?!). Die Regenzeit hat begonnen, wodurch die Lage der europäischen Soldaten erschwert wird. —

**Dortmund-Rhein nicht Dortmund-Emsekanal** soll es in der ersten politischen Notiz der letzten Nummer heißen. —

## Parlamentsberichte.

Abgeordnetenhaus.

55. Sitzung vom 23. April 1894, 11 Uhr.

Am Ministertische: v. Heyden.  
Auf der Tagesordnung steht die zweite Beratung des Gesetzentwurfs über die Landwirtschaftskammern.  
§ 1 enthält die Vorschrift über die obligatorische Bildung von Landwirtschaftskammern. Hierzu liegen verschiedene Anträge vor:

1. Von dem Abg. Reinecke (H.) nur fakultativ die Bildung von Landwirtschaftskammern zuzulassen und zwar auf Antrag des Provinzial-Landtages.  
2. Vom Abg. v. Heede, Hepe, Ottens und Voasche (nll.) die fakultative Bildung von Landwirtschaftskammern auf Antrag der landwirtschaftlichen Zentralvereine oder der Mehrheit der in der Provinz vorhandenen landwirtschaftlichen Vereine erfolgen zu lassen.

Für den Fall der Annahme des § 1 mit den obligatorischen Landwirtschaftskammern beantragt Abg. Hansen (freikons.) folgende Resolution:

Die Staatsregierung zu ersuchen, beim Inkrafttreten des vorliegenden Gesetzes unter Aufhebung des Landes-Oekonomie-Kollegiums eine durch Wahlen sämtlicher Landwirtschaftskammern gebildete Behörde, sei es mit der Bezeichnung einer „Landesammer“ oder einer anderen, ins Leben zu rufen, von welcher die einheitliche Vertretung der Gesamtheit der Landwirtschaftskammern wahrgenommen ist.

Abg. von Heede (nall.) erklärt namens seiner Freunde, daß sie die schwierige Lage der Landwirtschaft vollaus würdigen, daß sie jede Maßregel billigen, welche der Landwirtschaft helfen kann. Aber in der Weise, wie das vorliegende Gesetz es will, wird der Landwirtschaft nicht geholfen werden. In der Industrie sind es gerade die freien Vereine, welche sich den größten Einfluß verschafft haben. Ebenso haben sich die landwirtschaftlichen Vereine bewährt und wo diese es wünschen, möge man mit der Bildung der Landwirtschaftskammern vorgehen.

Abg. v. Erffa (L.): Wer nicht mit Voreingenommenheit an die Kommissionsbeschlüsse herantritt, muß anerkennen, daß dieselben eine große Verbesserung der Vorlage herbeiführt haben. Die Landwirtschaftskammern müssen gebildet werden, der Unterschied zwischen Groß- und Kleingrundbesitz ist beseitigt, das Wahlrecht der Pächter ist besser geordnet, die Grenze des Steuerrechts ist um die Hälfte herabgesetzt und über die Staatszuschüsse für die landwirtschaftlichen Vereine ist eine befriedigende Erklärung der Regierung abgegeben worden. Der deutsche Liberalismus blümt sich auf gegen jede Maßregel für die Landwirtschaft. (Widerspruch links.) Es handelt sich doch hier nicht um Liebesgaben, wenn die Landwirtschaft sich besterem will zu ihrem eigenen Besten? Sollte das Gesetz nur in der fakultativen Form Annahme finden, so werden wir in Sachen es auch durchführen. Aber das genügt uns nicht, deshalb werden wir für die Kommissionsbeschlüsse stimmen.

Abg. von Tschoppe (H.) erklärt, daß seine Freunde nur für die fakultativen Landwirtschaftskammern stimmen können, solange für die besonderen Verhältnisse der Provinz Posen nicht Fürsorge getroffen ist (Redner hat mit seinen Freunden zu § 6 den Antrag gestellt, in der Provinz Posen ein Drittel der Mitglieder der Landwirtschaftskammern durch den Oberpräsidenten nach Anhörung des Provinzialraths ernennen zu lassen).

Abg. Graf Doernbroch (Z.): Der Widerspruch gegen die Vorlage geht hauptsächlich von den landwirtschaftlichen Vereinen aus, welche keinen Boden in der Bevölkerung haben. Die übergroße Mehrzahl meiner Freunde wird für die obligatorischen Landwirtschaftskammern stimmen, wenn das Gesetz im übrigen eine akzeptable Gestalt erhält. Der Vergleich mit den Handelskammern ist völlig hinfällig. Denn die Landwirtschaftskammern sollen nicht bloß Gutachten geben, sondern sie sollen zur Organisation des landwirtschaftlichen Berufs beitragen. (Zuruf links: Was heißt das?) Es scheint freilich, daß den Liberalen jedes Gefühl für eine solche Organisation verloren gegangen ist. (Widerspruch links.)

Abg. Chleds (H. Vgg.): Die sachlichen Bedenken, welche in der ersten Lesung die Herren Schmitz-Erkelenz und v. Pultamer-Plauth vorgebracht haben, sind durch die Kommissionsberatung nicht beseitigt. Herr v. Loß hofft, daß aus der Vorlage eine vollständige Organisation der Gesellschaft nach vorbestimmtem, mittelalterlichem Muster sich entwickeln soll. Mit Gesetzesparagrafen macht man so etwas nicht. Wenn erst solche bürokratischen Organisationen geschaffen werden müssen, dann hat die Regierung bisher nicht ihre Pflicht erfüllt! (Sehr richtig! im Zentrum.) Es sind nicht alle Landwirthe in die Organisation hineingezogen und selbst wenn das der Fall wäre, was ist dadurch gewonnen? Man zieht damit diejenigen heran, welche sich bisher an dem Vereinsleben nicht betheilig haben. Ich habe bisher angenommen, daß die freiwilligen Vertreter von Interessen immer die besten waren. Jetzt scheint man die besten unter denen zu suchen, die bisher nicht hervorgetreten sind. Warum soll die Regierung nicht den bestehenden landwirtschaftlichen Organen die Befugnisse gewähren, welche sie den Landwirtschaftskammern zukommen lassen will.

Landwirtschaftsminister v. Heyden: Es wird behauptet, die Landwirtschaftskammern würden sich als ein leerer Schatten erweisen und der Landwirtschaft nicht nützen. Die Landwirtschaftskammern werden das sein, was sie aus sich selbst machen. Die Regierung steht der Entschlebung des Landes sehr ruhig entgegen, sie hat die Vorlage lediglich im Interesse der Landwirtschaft gemacht und sie gibt damit der Landwirtschaft eine vollständig selbständige Organisation, die nicht von der Regierung beeinflusst ist. Die Landwirtschaftskammern organisieren sich völlig selbständig und sind vollständig frei in dem, was sie im Interesse der Landwirtschaft thun. So lange der Staat händisch gegliedert war, war auch die Landwirtschaft in Staat, Provinzen und Kreisen vollständig abhängig vertreten, seitdem wir aber zur konstitutionellen Staatsform übergegangen sind, haben sich diese Verhältnisse geändert. Wir haben seit langem gestrebt, mit diesen Mitteln Handel und Industrie zu fördern; wir haben sie jetzt so gefördert, daß sie die Landwirtschaft überflügeln haben. (Hört! hört! rechts.) Der Handel besitzt eine Vertretung in den Handelskammern. Die Lage der Landwirtschaft — auch des bäuerlichen Grundbesitzes — ist in meinen Augen eine sehr ernste, die die vollste Aufmerksamkeit erfordert. (Sehr gut! rechts.) Man hat eine Enquete über die landwirtschaftlichen Verhältnisse verlangt. Wir haben schon eine Enquete gehabt bezüglich der Veranlagung zur Einkommensteuer. Nach dem vorliegenden Material ist derjenige Theil des landwirtschaftlichen Einkommens, welcher zur Bezahlung von Schuldzinsen verwendet wird, im Osten bis 60 pCt. in den letzten Jahren gestiegen, im

Westen beträgt der Prozentsatz nur 14—20 pCt. Es sieht fest, daß die Verschuldung des ländlichen Grundbesitzes in den letzten 10 Jahren um 1 1/2 Milliarden gewachsen ist, im letzten Jahre allein um 200—220 Millionen. An solchen Erscheinungen darf man nicht achtlos vorbeigehen. (Beifällige Zustimmung rechts.) Entschließen man sich nicht dazu, den Quellen dieser Verschuldung nachzugehen, sie abzugraben, dann wird und muß ein unabhängiger, selbständiger Besitzerstand in unserem Lande zum großen Theil verschwinden (Hört! hört! rechts) und es bleiben nichts übrig als Verwalter von Grund und Boden. Daß die Staatsregierung oder ich mit dem vorliegenden Vorschlag unbestimmte Hoffnungen erregt hat, muß ich entschieden bestreiten. Der Minister wendet sich sodann gegen die vorliegenden Anträge, in denen er eine Verbesserung der Regierungsvorlage nicht erblickt kann. Die obligatorischen Kammern sind in unsern Augen wünschenswerth, doch sind die fakultativen nicht unannehmbar.

Abg. Hansen (H.): Eine Organisation der Landwirtschaft hat nur dann eine Bedeutung, wenn sie obligatorisch für ganz Preußen eingerichtet wird. Zukünftig sollen in allen landwirtschaftlichen Fragen die Landwirtschaftskammern gehört werden. Wenn die einzelnen Kammern ihr Gutachten abgeben, so muß eine Durchsicht und eine Ausgleichung der Gutachten erfolgen. Eine Zentralinstanz kann ein einheitliches Gutachten herleiten.

Abg. Knebel (nall.) wendet sich gegen den Grafen Doernbroch, der den Liberalismus der Abneigung gegen die Landwirtschaft beschuldigt habe. Ein Drittel der nationalliberalen Fraktion besteht aus praktischen Landwirthen, und dieses Drittel ist doch nicht ohne Einfluß auf die Haltung der Fraktion. Im Anschluß an eine solche Zwangsorganisation kann das genossenschaftliche Leben sich nicht weiter entwickeln. Die Freunde der Vorlage stimmen in ihren Zielen durchaus nicht überein. Die landwirtschaftlichen Vereine sollen nicht genügen, weil sie nicht alle Landwirthe vertreten und hier schafft man eine Vertretung, welche die größte Zahl der Landwirthe, und zwar diejenigen, welche sich in der schwierigsten Lage befinden, nicht umfaßt. Mag man das Gesetz für die anderen Provinzen machen für die Rheinprovinz würde es nur eine Zertrümmerung bestehender guter Einrichtungen mit sich bringen. (Zustimmung links.)

Finanzminister Miquel: Die Frage, ob die Regierung den Landwirtschaftskammern die Zuwendungen entziehen würde, welche bisher den landwirtschaftlichen Zentralvereinen seitens des Staates geworden sind, kann ich auf das Unbestimmteste verneinen. Wo die landwirtschaftlichen Zentralvereine durch die Landwirtschaftskammern ersetzt werden, wird die Regierung ungewisshaft diese Zuwendungen den Landwirtschaftskammern übertragen. (Beifall rechts.) Wo die landwirtschaftlichen Zentralvereine neben den Landwirtschaftskammern bestehen bleiben, muß natürlich erzwungen werden, welcher Stelle die Zuwendungen zuzuwenden sind. Man hat eine Enquete über die Höhe der Verschuldung in den einzelnen Provinzen gewünscht. Ich halte eine bessere Kenntniß der landwirtschaftlichen Zustände für eine absolute Nothwendigkeit. (Abg. Nicker: Sehr richtig!) In dieser Kenntniß kommen wir am besten durch die Herbeiführung geordneter und ständiger Organe, wie sie hier geplant sind. (Sehr richtig! rechts.) Die Veranlagung zur Einkommensteuer haben wir zu einer Statistik über das Verschuldungswesen benutzt. Diese bezieht sich aber natürlich nur auf die Einkommensteuerpflichtigen mit einem Einkommen über 8000 M., welche zur Deklaration verpflichtet sind. Insofern giebt sie noch ein zu günstiges Bild, weil der Durchschnittsbeitrag der drei letzten Jahre noch größer ist als im laufenden Jahre. (Sehr richtig! rechts.) Danach ergibt sich, daß die Schuldzinsen im Verhältnis zum Reinertrag ausmachen in den Regierungsbezirken Königsberg 51 pCt., Gumbinnen 44, Danzig 48, Marienwerder 58, Berlin 58, Potsdam 58, Frankfurt 48, Stettin 48, Köslin 65 (Hört! hört! rechts), Stralsund 60, Posen 60, Bromberg 60, Breslau 44, Pommern 40, Oppeln 48, Magdeburg 28 (Hört! hört! rechts), Merseburg 28, Erfurt 27, Schleswig 28, Hannover 20, Hildesheim 20, Altona 20, Stade 21, Osnabrück 14, Aurich 17, Münster 16, Minden 22, Arnberg 29, Rassel 28, Wiesbaden 20, Koblenz 19, Düsseldorf 28, Köln 19, Trier 16, Aachen 14 (Bewegung). Daraus ergibt sich, daß der ostelbische Grundbesitz stärker verschuldet ist, als der westelbische und daß die kleinste Verschuldung vorliegt in den Bezirken mit festem bäuerlichen Besitz und Ackerrecht, wie in Hannover. Die Verschuldung des Grundbesitzes ist noch im Wachsen begriffen und sie fordert zu erneuten Erwägungen auf, was die Beschaffung gegen diese gefährliche Entwicklung thun kann. (Sehr richtig! rechts.) Der Herr Landwirtschaftsminister hat ganz recht: wir stehen vor der Frage, ob es möglich ist durch staatliche Beschaffung und die Einwirkung von Genossenschaften den Grundbesitz noch leistungsfähig zu erhalten. Wenn in Berlin, wo doch sehr viele schuldenfreie Grundstücke vorhanden sind, bereits 70 pCt. Schuldzinsen vom Ertrage gezahlt werden und in Straßburg sogar die Schuldzinsen den Ertrag übersteigen, so beweist die Thatfache doch, daß das Eigentum mehr oder weniger eine nuda proprietas (Scheineigentum) wird. Eine gesetzliche Regelung muß sich natürlich den verschiedenen Verhältnissen der einzelnen Provinzen anpassen. Dies gilt namentlich von dem Versuch, geschlossene Güter zu behaupten mit einer thatsächlichen, rechtmäßigen und absoluten Bedeutung der Erben. Dazu bedarf es aber einer Vertretung der Landwirtschaft durch sachkundige und in den Interessen ihres Berufs erfahrene Männer. Die Landwirtschaftskammern werden vorzugsweise den Personalkredit zu fördern haben, und sie werden es auch thun können, da sie auf einer viel breiteren Grundlage ruhen, als heute die landwirtschaftlichen Vereine.

Abg. v. Joltowski (Pole) spricht für die Vorlage und erklart sich gegen den freikonservativen Antrag, der sich auf die Provinz Posen bezieht.

Abg. v. Tiedemann-Wonitz (H.) ist für die obligatorische Einführung der Landwirtschaftskammern. Wenn er aber trotzdem für die fakultativen Kammern eintrete, so habe das den schwerwiegenden Grund, daß die besonderen Verhältnisse der Provinz Posen nicht genügend berücksichtigt seien. In Posen würden 48 Polen und 82 Deutsche in der Landwirtschaftskammer sitzen; das heißt, der Interessen der polnischen Landwirtschaft werden den Polen überantwortet. (Widerspruch bei den Polen.) Das hat gewisse Bedenken, wenn Sie sich die Vorgänge im Reichstage ansehen, wo der rumänische und der russische Handelsvertrag durch die Hilfe der Polen angenommen wurde. Eine solche Vertretung zu schaffen und dafür auch Geld zu bezahlen, kann man den Deutschen nicht zumuthen.

Abg. v. Loß (Z.): Die Regierungsvorlage genüge allerdings nicht vollständig in ihrer Ausgestaltung, es gehe ein etwas bürokratischer Hauch durch die Vorlage, der ihr viele Gegner im Lande verschaffe; die Gestaltung erfolge nicht organisch aus sich selbst heraus, sondern mehr mechanisch; aber es wird wenigstens der Grund zur Entwicklung des gesunden Gedankens der korporativen Ausbildung gelegt, daher müsse § 1 unverändert angenommen werden, weil nur dadurch Ordnung und Ruhe in das Land gebracht werden könne.

Abg. Reinecke (H.) spricht sich für die Einführung fakultativer Kammern aus.

Abg. v. Kröcher (L.): Meine Freunde ziehen einstimmig die obligatorische Gestaltung vor, weil nur dadurch eine maßgebende Organisation geschaffen werden kann; sonst würden wir nur der Landwirtschaft ohne Nutzen neue Steuern auferlegen. Die Annahme der fakultativen Kammern würde uns die Vorlage unannehmbar machen.

Um 8 1/2 Uhr wird die weitere Beratung bis Dienstag 11 Uhr vertagt.

Für den Inhalt der Inserate über  
nimmt die Redaktion dem Publikum  
gegenüber keine Verantwortung

### Theater.

Dienstag, den 24. April.  
**Gyrenhaus.** Die Medici.  
**Schauspielhaus.** Die gelehrten Frauen.  
Der eingebildete Kranke.  
**Deutsches Theater.** Geographie und  
Liebe.  
**Berliner Theater.** Hamlet.  
**Lessing-Theater.** Das zweite Gesicht.  
**Friedrich-Wilhelmstadt Theater.**  
Der Zigeunerbaron.  
**Residenz-Theater.** Delorint.  
**Neues Theater.** Ebegeud.  
**Central-Theater.** Der Goldonkel.  
**Adolph Ernst-Theater.** Charley's  
Tante. Vorher: Die Bajazzi.  
**Viktoria Theater.** Die Kinder  
des Kapitän Grant.  
**Alexanderplatz-Theater.** Die  
Nachteulen von Paris.  
**National-Theater.** Anna Marie,  
mein Engel, ich verehr' Dich.  
**Theater Unter den Linden.** Pariser  
Leben. Hierauf Columbia.  
**Wintergarten.** Spezialitäten - Vor-  
stellung.  
**Reichshallen-Theater.** Spezialitäten-  
Vorstellung.  
**Apollo-Theater.** Spezialitäten-  
Vorstellung.  
**Kaufmann's Variété.** Spezialitäten-  
Vorstellung.  
**Parodie-Theater.** Spezialitäten-  
Vorstellung.

### National-Theater.

Große Frankfurterstraße 132.  
Zum 1. Male:  
**Anna Marie,**  
mein Engel, ich verehr' Dich.  
Große Posse mit Gesang und Tanz  
in 5 Akten von Carl Peters.  
Regie: Max Samst.  
Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr.  
Anfang der Vorstellung 7 1/2 Uhr.  
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

### Adolph Ernst-Theater.

Heute:  
**Charley's Tante.**  
Schwan in 3 Akte v. Brandon Thomas.  
Vorher:  
**Die Bajazzi.**  
Parodistische Posse mit Gesang in 1 Akt  
von Ed. Jacobson u. Benno Jacobson.  
Musik von Franz Roth.  
In Szene gesetzt von Adolph Ernst.  
Anfang 7 1/2 Uhr.  
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

### Castan's Panoptikum.

Im 9. Kreise der Hölle:  
Der Rutsch a. d. Rasirmesser.  
Elite-Damenkapelle Austria.

### Gratweil'sche Bierhallen

Kommandantenstr. 77-79.  
Welt u. größt. Stablißem. Berl.  
Täglich bei freiem Entree  
abwechslndes Programm  
der österreichischen Damenkapelle  
„Dittl“  
in kleinrussischen Nationalkostümen.  
Auftreten von  
Künstlern u. Spezialitäten  
I. Ranges,  
sowie Auftreten der nordamerikanisch.  
Regierungsgesellschaft **Mr. Brown.**  
Sonntags Anf. 5 Uhr. Entree 30 Pf.  
3 Kegelsbahnen. 6 Billards, pro  
Stunde 60 Pf.  
**C. Koch, fr. Gambrius.**  
**Säle für Versammlungen  
und Festlichkeiten**  
sind noch an verschiedenen Tagen  
zu haben.

**Passage-  
Panopticum.**  
Vorzügl. Panoramen,  
Dioramen, Wachs-  
gruppen etc.  
Großer Erfolg von  
**Schiller's  
Glocke**  
Musik von Romberg.  
Dargestellt in 15 lebend. Bildern.

### Central-Theater.

Alte Jakobstraße Nr. 30.  
Zum Jubiläums-Benefiz für Herrn  
Robert Guthory:  
**Der Goldonkel.**  
Posse mit Gesang in 3 Akten  
von Emil Pohl.  
Anfang der Vorstellung 7 1/2 Uhr.  
Morgen: **Der Goldonkel.**

### Kaufmann's Variété.

Gänzlich renovirt!  
Neue Direction.  
**Elektr. Beleuchtung.**  
Täglich:  
**Große Künstler-Spezialitäten-  
Vorstellung.**  
Auftreten von Künstlern I. Ranges.  
Kapelle 24 Mann stark.  
Anfang 8 Uhr.

### Alcazar.

Variété- u. Spezialitäten-  
Theater.  
Dresdenerstr. 52/53 (City-Passage.)  
**Borchmister  
Familien-Aufenthalt.**  
**Neu! Höllenqualen. Neu!**  
Posse in 1 Akt von Bernhard.  
**Neu! Eingeweist. Neu!**  
Operette in 1 Akt v. A. Perronne.  
Auftreten sämtl. Spezialitäten.  
Anfang: Wochentags 8 Uhr.  
Sonntags 7 Uhr.  
Entree: Wochentags 20 Pf.  
Sonntags 30 Pf.  
R. Winkler.

**Stettiner Sänger.**  
**Keine Soiree.**  
(Gastspiel in Magdeburg.)  
Freitag,  
den 27. April  
und  
Sonntag,  
den 29. April:  
Viktoria-  
Brauerei.

### Schlus der Saison am 30. April. Circus Renz.

(Karlstraße.)  
Dienstag, den 24. April,  
Abends 7 1/2 Uhr:  
Zum 50. Male:  
**Nur auf zur fröhlichen Jagd!**  
Parforce- u. Kaschadenritt. Ballet von  
100 Damen. Reute von 40 Hunden.  
Außerdem: Der ostpr. Hengst Blondel  
und Monstre-Tableau von 60 Pferden,  
vorgeführt v. Dir. Fr. Renz. Maßstos  
u. d. der Steiger Alop, geritten von Fr.  
Oceana Renz. Prinz, geritten von Herrn  
R. Renz. Die Luftgymnastiker Gebr.  
Wortley. Die Handakrobaten Gebr.  
Detroit u. f. w.  
Mittwoch: Wiederholung der Benefiz-  
Vorstellung für Mr. Lavator Los.  
Sonabend: Benefiz für Fr. Oceana  
Renz.  
Fr. Renz, Direktor.

### Roabiter Gesellschaftshaus.

Alt-Roabit 80/81. (Pferdeb.-Verbind.)  
Täglich:  
**Concert, Theater u. Spezialitäten-  
Vorstellung.**  
Anfang 4 Uhr. Entree 30 Pf.  
12L  
Helmuth Peters.

### Orts-Krankenkasse der Kürschner und verw. Gewerbe zu Berlin.

Donnerstag, den 26. April 1894,  
Abends 8 1/2 Uhr,  
im **Restaurant Seehausen,**  
Landsbergerstr. 31:  
**General-Versammlung  
der Delegirten.**  
Tagesordnung: 1. Bericht der  
Revisions-Kommission und Ertheilung  
der Decharge. 2. Bericht des Vorstandes,  
Rassenbericht pro 1893. 3. Veränderung  
des § 13. Abs 3 des Statuts. 4. An-  
trag auf Uebertritt zur freien Wertzwahl.  
5. Verschiedenes in Rassenangelegen-  
heiten. 98/1  
Der Vorstand.  
C. Dobronz, Vorsitzender.

### Achtung, Säger!

Am Montag, den 23. d. M., Abends  
9 Uhr, beginnt der theoretische Unter-  
richt. (Notenkunde und Treffübungen.)  
Genossen, welche daran theilnehmen und  
Mitglieder des Vereins werden wollen,  
sind hiermit eingeladen. Monatlicher  
Beitrag 40 Pf. 109b  
Vereinslokal: Bräning, Rosen-  
thalerstraße Nr. 11/12, Suchsdorf'scher  
Männerchor.

Die glückliche Geburt einer Tochter  
zeigen an Robert Zoose nebst Frau.

**Todes-Anzeige.**  
Am 21. d. M. verschied nach langem  
Krankelager unser alter Kollege, der  
Böttcher 118/8

**Otto Fischer.**  
Die Beerdigung findet Dienstag, den  
24. d. M., Nachmittags 4 Uhr, von  
der Marienburgerstraße 81 nach dem  
Georgenkirchhof (Weißensee) statt.  
Um rege Theilnehmung wird gebeten.  
J. A.: Hermann Winter.

Am 22. April, Abends 7 1/2 Uhr, ver-  
schied im 74. Lebensjahre nach schwerem  
und langem Krankelager mein theurer  
Gatte, unser lieber Vater, Schwieger-  
vater und Großvater, der Gastwirth  
**Karl Liersch.** Um stilles Beileid  
bitten 122b

Die trauernden Hinterbliebenen.  
Die Beerdigung findet am Donner-  
stag, den 26. April, Nachmittags 4 Uhr,  
von der Leichenhalle des alten Georgen-  
kirchhofes, Landsberger Allee, statt.

Am 22. d. M., früh 7 1/2 Uhr, starb  
unser geliebter Gatte und Vater, der  
Schriftsetzer 111b

**Arwed Stemler**  
am Herzschlag.  
Die Beerdigung findet am Mittwoch,  
den 25. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr,  
von der Halle des Heiligengraben-Kirch-  
hofes in Mariendorf aus statt.  
Die Hinterbliebenen.

Am 22. d. Mts., Nachmittags  
7 Uhr, verschied nach kurzem  
Krankelager meine gute, innig-  
geliebte Frau 114b

**Emilie Henning**  
geb. **Gallas**  
im Alter von 32 Jahren.  
Dies zeigt tiefbetäubt an  
Der trauernde Gatte  
**Gustav Henning,** Straußberger-  
straße Nr. 34.  
Die Beerdigung findet am Mitt-  
woch, den 25. April, Punkt 3 1/2 Uhr,  
vom Trauerhause aus nach dem  
Georgen-Kirchhofe, Landsberger  
Allee, statt.

**Nachruf.**  
Am 20. d. M. verschied nach langem,  
schweren Leiden Frau 118b  
**Bertha Dommach geb. Mende.**  
Wir verlieren in ihr eine liebe und  
gute Tochter, Schwester, Schwägerin  
und Freundin, und drücken wir hiermit  
unser tiefstes Beileid aus.  
Die Hinterbliebenen.

Nadeln z. Wiederverk.  
**Lassalle-Ruster** feco. geg. Einl.  
von 20 Pf. H. Guttmann, Brunnenstr. 9.

**KRONEN-GARN**  
1000 YARDS  
50382\*  
**Bestes Nähgarn!**  
Empfehle mein Geschäft in frisoanen  
Blumen und Kräutern. 5441 L\*  
**Robert Meyer,**  
Nr. 2. Mariannenstraße Nr. 2.  
NB. Um häufigen Irrthum zu ver-  
meiden, bitte ich meine Freunde und  
Genossen, genau auf meine Adresse zu  
achten.

**Jede Dame lese!**  
Elegante Regenmäntel 7-10 M.,  
Modell-Regenmäntel, hochlegant,  
10-18 M., Wassich-Jaquets 2 bis  
6 1/2 M., Modell-Jaquets 5-9 M.,  
hochlegante Jaquets 8-16 M., Aus-  
hänge, Capes, reich garnirt in Wolle  
und Seide, von 4-20 M., Ladenpreis  
das Doppelte. 60032\*  
Leipzigerstr. 91, 1 Treppe.

### Rohrtabak.

Neben meinem Rohrtabak-Engros-  
Geschäft habe ich auch ein Auswirts-  
Geschäft eingerichtet und offerire  
sämmliche zur Cigarrenfabrikation ge-  
eignete Tabake sehr preiswerth.  
Berlin SW.,  
**Oscar Bielsch, Friedrichstr. 234.**

**Reifige, Rinken, Hänflinge 75 Pf.**  
Kreuzschnäbel, Stieglitz, Staare 1 M.,  
Kanaarienvögel 4, 5, 6 M., Drosseln 4,  
5 M., Bogelweim, Schlägner, Anger-  
wämer. **Redtman,** Wadaistr. 2,  
am Schleifischen Bahnhof. 116b  
Habe immer 3-500 Vögel ohne  
andere Thiere, kann daher Jeden recht  
bedienen.

**Geschäftsbuch m. Kontostimmen**  
350 Seiten, 14 x 33 cm. groß  
1,25 M. Druckfaden billig. **J. Badrian (V)**  
Berlin C., Alexanderstr. 57. 3034b

Der heutige Nummer unseres  
Blattes liegt die gestrige Gewinn-  
liste der preuß. Lotterie bei.

### Sozialdemokratischer Wahlverein für den 2. Berl. Reichstags-Wahlkreis. Dienstag, den 24. April, Abends 8 1/2 Uhr, in S. Marien's Salon, Friedrich-Str. Nr. 236: **Versammlung.**

Tagesordnung:  
1. Vortrag des Genossen **Rolandt** über: Stirner und Nietzsche, die  
Philosophen des Anarchismus.  
2. Diskussion. 3. Anträge und Fragen.  
Mitglieder werden aufgenommen. Gäste haben Zutritt. 373/14

### Sozialdemokratischer Wahlverein für den 5. Berl. Reichstags-Wahlkreis. General-Versammlung am Dienstag, 24. April, Abds. 8 1/2 Uhr, bei **Seefeldt,** Grenadierstr. 33. Tages-Ordnung:

1. Vereins- und Rassenbericht. 2. Neuwahl des Vorstandes und der  
Revisoren. 3. Erwahl der Bezirksführer. 4. Vortrag des Genossen **Astor**  
über: "Decadence." Diskussion.  
Mitgliedsbuch legitimirt. 379/10  
**Der Vorstand.**  
Zahlstellen des Wahlvereins: **Witsch,** Kleine Hamburgerstr. 28;  
**Krüger,** Hirtenstr. 10; **Weber,** Landsbergerstr. 41; **Richter,** Neue  
Rönigstr. 30; **Achilles,** Greifswalderstr. 210.

### Arbeiter-Bildungsschule General-Versammlung am Dienstag, den 24. April, Abends präzise 8 1/2 Uhr, in **Bühlich's Saal,** Rosenthalerstr. 38. Tages-Ordnung:

1. Bericht des Vorstandes. 455/11  
2. Rassenbericht.  
3. Bericht der Revisoren.  
4. Wahl des Vorstandes und der Revisoren.  
5. Diverse wichtige Anträge.  
Es ist Pflicht aller Mitglieder zu erscheinen.  
Mitgliedsbuch legitimirt. **Der Vorstand.**

### Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Die Zahlstelle 14 befindet sich nicht Bernauerstr. 72, sondern **Berg-  
straße 60 bei Hilgenfeld.** 489/3\*  
Mittwoch, den 25. April, Abends 8 1/2 Uhr,  
in den „**Arminhallen**“, Kommandantenstraße 20:  
**General-Versammlung.**

Tages-Ordnung:  
1. Abrechnung vom 1. Quartal. 2. Bericht der Ortsverwaltung, der  
Reisiger, der Werkstatt-Kontroll-Kommission und des Arbeitsvermittlers.  
3. Antrag der Ortsverwaltung, betr. Streik- und Maßregelungs-Unterstützung.  
4. Wahl eines Mitgliedes zum Ausschuss (Drechsler). 5. Verbandsangelegen-  
heiten und Verschiedenes. — Mitgliedsbuch ist vorzulegen. Die Versammlung  
wird pünktlich eröffnet. Der wichtigen Tagesordnung wegen ist es Pflicht,  
eines jeden Mitgliedes, zu erscheinen.

### Achtung! Bürsten- u. Pinselmacher. Donnerstag, den 26. April, Abends 8 1/2 Uhr, bei **Boltz,** Alte Jakobstraße 75 (Gartenfaal). **Grosse Versammlung.**

Tages-Ordnung:  
1. Der Streik in der Bürsten- und Pinselfabrik von M. Pfennig, Röhener-  
straße 35, und wie stellen wir uns zu demselben? 2. Diskussion.  
3. Verbandsangelegenheiten.  
Jeder Bürsten- und Pinselmacher, sowie besonders die Herrn Maler  
sind zu dieser Versammlung eingeladen. **Die Ortsverwaltung.**

**Buchhandlung des „Vorwärts“**  
Berlin SW., Genthstr. 2.  
Neu erschienen:  
**Die Verwandtschaftsorganisationen  
der Australneger.**  
Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte der Familie.  
Von **Heinrich Cunow.**  
Preis Mk. 3. — Porto 30 Pfennig.  
Dieses Buch bildet eine Ergänzung des Morgan'schen: „Die  
Urgefellschaft“ und der Engel'schen Schrift: „Der Ursprung der  
Familie, des Privateigentums und des Staats“, tritt aber viel-  
fach zu genannten Schriften in scharfen Widerspruch.  
**Natürliche und soziale Religion.**  
Von **Franz Lütgenau.**  
VIII. 260 Seiten. Preis brosch. Mk. 1,50, geb. Mk. 2. — Porto 30 Pf.  
**Inhalts-Verzeichniß:**  
I. **Physische Religion.** Die Sprache als älteste Quelle  
für Religion. 1. Aritische Ursprache und Ureligion. 2. Welche  
Naturerscheinungen wurden als Götter gedacht? Definition der  
Religion. 3. Physische und begriffliche Gottheiten. 4. Natur-  
religion der Semiten. — II. **Anthropologische Religion.**  
Abenkult. Mutterrecht. Fortdauer glaube. Ursprung der Seelen-  
vorstellung. — III. **Psychologische Religion.** — IV. **Das  
Vriesthüm in den Naturreligionen.** Andere Bestandtheile  
der Religion: Orakel, Opfer, Gebet, Tempel, Feste, heilige Bücher.  
— V. **Die Entstehung der athenischen Staatsreligion.**  
— VI. **Soziale Religion.** 1. Die beginnende Verwandlung  
der natürlichen Religion in soziale. 2. Wie ist soziale Religion  
möglich? 3. Der politische Charakter der römischen Religion. —  
VII. **Definitionen Anderer von Religion.** — VIII. **Der  
Ursprung des Monotheismus.** — IX. **Das Christenthum  
in seinem Zusammenhange mit der älteren Natur-  
religion und als soziale Religion.** — X. **Religion und  
Ethik.** — XI. **Die Religion in der Gegenwart.** 1. Sta-  
tistisches. 2. Die Gesellschaft und die Religion. 3. Der Staat  
und die Religion. 4. Sozialismus und Religion.

## Parteinachrichten.

Der diesjährige Parteitag kann nicht, wie dies ursprünglich beabsichtigt und voriges Jahr in Köln auch beschloffen worden war, in Nürnberg stattfinden. Die bayerischen Verwaltungsbehörden belieben nämlich in der gesamtdeutschen sozialdemokratischen Partei nur einen Verein zu erblicken. Diese Auslegung bietet den Vorteil, daß „Frauenspersonen und Minderjährige“ den Versammlungen der sozialdemokratischen Partei fern bleiben müssen. Es könnten also, wenn unser Parteitag innerhalb der bismarckianischen Grenzpfähle stattfände, weibliche Delegierte auf demselben nicht erscheinen.

Unter diesen Umständen beschloß die Reichstagsfraktion in ihrer letzten Sitzung, von der Berufung des Parteitages nach Nürnberg endgültig abzusehen. Bei der Auswahl des neuen Ortes wurden wieder dieselben Städte genannt, unter denen schon in Köln die Auswahl getroffen werden mußte. Stuttgart, Leipzig, Breslau und Frankfurt a. M. Mit Rücksicht auf die passendere geographische Lage entschied sich die große Mehrheit für Frankfurt.

Ueber die Zeit, wann der Parteitag stattfinden soll, wurde nichts festgestellt, doch dürfte derselbe, wenn nicht unvorhergesehene Ereignisse eine Veränderung notwendig machen, nicht vor den Herbstmonaten berufen werden. Unser Frankfurter Parteiorgan „Die Volksstimme“ begleitet die Mittheilung des Fraktionsentscheidungs mit folgenden Worten:

„Den hiesigen Genossen ist damit die schwere aber ehrenvolle Aufgabe zugewiesen, die nötigen Vorbereitungen für die Abhaltung des Parteitages zu treffen. Unsere Genossen werden aber auch bei dieser Gelegenheit zeigen, daß sie, wenn es im Interesse unserer guten Sache zu handeln gilt, voll und ganz auf dem Posten sind.“

**Sozialdemokratische Kandidatur.** Die Vertrauensmänner des 23. sächsischen Reichstags-Wahlkreises, Plauen-Delsnitz, haben beschloffen, zur bevorstehenden Nachwahl in dem Kreise den Genossen Albin Gerisch aus Berlin als Kandidaten aufzustellen. In mehreren Wählerversammlungen ist die Kandidatur bereits proklamirt worden. Gerisch, welcher aus dem sächsischen Vogtland stammt, er ist in dem zum 22. Wahlkreis gehörigen Dorfe Naufranz geboren, hat belanntllich bereits bei den letzten allgemeinen Wahlen in Plauen sich mit großem Erfolge um das Mandat beworben. Wollen wir hoffen, daß bei der Nachwahl in dem seit Jahren schon heftig umstrittenen Kreise der Sieg sich an die Fahnen unserer Partei heftet.

**Der Bierboikott in Barmen hat mit einem vollständigen Sieg der Arbeiterschaft geendet, nachdem er beinahe fünf Monate gedauert. Die Boykottkommission erhielt am 20. d. M. folgendes Schreiben:**

In der Anlage überreiche ich ein Schreiben des Herrn G. Dierichs, woraus Sie ersehen, daß Ihnen das Zentralhotel binnen Kurzem zur Verfügung steht und bitte im Interesse der boikottirten Wirthe, daß der Boykott bis Sonntag aufgehoben wird und zeichne in dieser Erwartung mit zc.

Das betreffende Schreiben an die Anti-Boykottkommission lautete:

Ich nehme Bezug auf unsere mündliche Unterhandlung und zeige Ihnen hiermit an, daß ich mich mit dem Restaurateur Herrn Karl Schemann bezüglich des Zentral-Hotels dahin geeinigt habe, daß derselbe bis Mitte Mai dieses Jahres auszieht. Gleichzeitig erkläre ich, daß ich das Lokal, sobald Herr Schemann ausgezogen sein wird, allen Parteien ohne jede Ausnahme gleichmäßig zur Verfügung stelle, wobei nur die Priorität des Antrags entscheidet, und daß ich auch dem zukünftigen Kammthier des Zentral-Hotels dieselbe Verpflichtung auferlegen werde.

Mit Hochachtung

Gustav Dierichs.

Damit war die seiner Zeit zum Boykott geführte Ursache beseitigt und die von der Boykottkommission einberufene, von etwa 1000 Personen besuchte Versammlung beschloß die Aufhebung desselben.

**Die Landeskonferenz der Parteigenossen Nordböhmens, welche am 8. April in Reichenberg i. B. stattgefunden, war von mehr als 100 Delegirten besetzt. Die Einnahme und Ausgabe betrug 1597 Gulden. Zum Punkt „Mafseier“ wurde folgende Resolution angenommen: „Die Genossen verpflichten sich, mit allen Kräften für die Feier am 1. Mai durch Arbeitsruhe zur Erringung des Achtundtags und des allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechtes und der internationalen Völkerverbrüderung einzutreten.“ Nach langer Diskussion wurde die Zeitungs-„Volksstimme“ als Partei-Organ anerkannt, jedoch gleichzeitig beschloffen, falls Genossen ohne Zustimmung der Organisation ein neues Blatt gründen, gegen dasselbe Stellung zu nehmen. Nachdem noch einige Partei-Angelegenheiten ihre Erledigung gefunden, wurde die Konferenz, welche von einem stetigen Fortschreiten der Partei in Böhmen Zeugnis gegeben, geschlossen.**

**Mafseier.** Ein reichhaltiges Programm haben zur Mafseier die Bafseier Genossen aufgestellt. Am 30. April Mittags und Abends sollen Flugblätter zur Verteilung kommen. Am 1. Mai Morgens 6 Uhr findet Reveille statt und um 1 Uhr ziehen die Festtheilnehmer vom Marktplatz aus mit Musik durch die Stadt nach dem Festplatz. Die Festrede am Nachmittag auf dem Festplatz hält Genosse Lang aus Zürich, die am Abend im Lokale in der Stadt der Genosse Greulich-Zürich. Vom Festplatz aus nach dem Stadtlokal ziehen die Vereine mit ihren Fahnen ebenfalls wieder in geschlossenem Zuge.

**Polizeiliches, Gerichtliches zc.**

— **Staatsanwaltlicher als der Staatsanwalt selbst zeigte sich die Strafkammer des Landgerichts Bochum in der Sache wider den Genossen König-Witten. König hatte in einer Versammlung am 1. Juni v. J. ein Hoch auf die „revolutionäre“ Sozialdemokratie ausgebracht und war deswegen angeklagt, groben Unfug verübt zu haben. Die umfangreiche Zeugenvernehmung ergab jedoch, daß sich durch das Hoch niemand „belästigt“ gefühlt hatte. Nur der überwachende Beamte hatte sich „belästigt“ gefühlt — nur wußte er nicht recht anzugeben, weshalb. Infolge dessen beantragte der Staatsanwalt selbst auf Freisprechung. Der Präsident des Gerichtshofes jedoch verurtheilte nach 35 bis 40 minutenlangem Verathen die Verurtheilung König's zu 10 M. Geldstrafe event. 2 Tage Haft. Ein Hoch auf die revolutionäre Sozialdemokratie müsse immer intensiver denruhigend auf andere Partei-Angehörige wirken. Alle Zeugen hatten das Gegentheil ausgesagt. — Gegen das Urtheil wird Revision eingelegt.**

## Lokales.

Die Berliner Lokalkommission hat in ihrer letzten Sitzung beschloffen, daß, um den Raum des „Vorwärts“ nicht zu sehr in Anspruch zu nehmen, fortan nur die gesperzten Lokale in Berlin und Umgegend in der Lokalliste veröffentlicht

werden sollen. Im Anschluß an diese Mittheilung ersucht die Berliner Lokalkommission die Lokalkommission der Umgegend, die Liste der gesperzten Lokale baldigst an G. Gumpel, Weinstraße 31, 2 Treppen, einzusenden.

J. A.: G. Gumpel.

**Achtung!** Auf verschiedene Anfragen geben wir bekannt, daß der Feenpalast, St. Wolfgang- und Burgstrafen-Ecke, in welchem die Genossen des ersten Berliner Wahlkreises ihre Mafseier abhalten, zu jeder Zeit sowohl zu politischen wie gewerkschaftlichen Versammlungen zur Verfügung steht; mithin alle Bedenken entgegengegesetzter Richtung gehoben sind.

Die Vertrauenspersonen des ersten Berliner Wahlkreises.

**Das Chinesenthum in unserer freisinnigen Verwaltung macht derartige Fortschritte, daß der Magistrat es nunmehr schon zu „Oberstadtschreibern“ gebracht hat, welche, nebenbei bemerkt, acht Mann stark, mit einem Anfangsgehalt von 5100 M. angestellt werden sollen. Leider haben wir nicht erfahren, wer der Mann ist, der das schneuliche Wort erfunden hat.**

**Rixdorfer Sonntagbraten.** Durch die bürgerlichen Blätter geht zur Zeit eine Notiz folgenden Inhalts:

Die Angabe, daß Hundeschlächter in erheblichem Umfange Hundefleisch als Nahrungsmittel verkaufen, wird in weiten Kreisen des Publikums noch immer bezweifelt. Trotzdem kann die Thatsache als sicher gelten und unter den Berliner Fleischern ist sie jedenfalls genügend bekannt. Vor einiger Zeit hatte ein auf diese Thatsache bezüglicher Injurienprozeß das Gericht beschäftigt. Einem hiesigen Fleischer hatte eine Käuferin mitgetheilt, daß ein neuer Konkurrent das Fleisch zu einem erheblich billigeren Preise verkaufe; hierauf hatte der Fleischer erwidert, es sei unmöglich, für den angegebenen billigen Preis Fleisch zu liefern, es müßte denn gerade „Rixdorfer Sonntagbraten“ sein. Dem Konkurrenten wurde diese Reußerung hinterbracht, und dieser verklagte jenen, indem er ausführte, daß die Beschuldigung, „Rixdorfer Sonntagbraten“ zu verkaufen, besonders schwer sei und ihn in seinem Erwerbe före, denn sie enthalte den Vorwurf, daß der Kläger Hundefleisch verkaufe; nur in diesem Sinne sei der Ausdruck unter Fleischern und bei einem großen Theile des Publikums gebräuchlich. Die Angelegenheit wurde damals durch einen Vergleich beendet. In unserem Nachbarorte Rixdorf waren aber auch tatsächlich mehrere Personen der Polizei bekannt aus Verhörungen wegen Hundebiebstahl. Bei den Ermittlungen hatte sich ergeben, daß sie gewerksmäßig gestohlene und gekaufte Hunde schlachteten; über den Verbleib des Fleisches war sicheres nicht zu ermitteln; doch kam es wiederholt vor, daß Hunde, die unter verdächtigen Umständen bei solchen Personen beschlagnahmt wurden, ihnen wieder ausgeliefert werden mußten, weil der rechtmäßige Eigentümer sich nicht meldete, und die Angabe der Hundeschlächter über den Erwerb der Thiere nicht widerlegt werden konnte.

In diesem Wortlaut ist uns die Notiz in liberalen und konservativen Zeitungen begegnet, ohne daß in irgend einem dieser Blätter ein Zeichen von Schamröthe ob unserer Zeiten Schande bemerkbar gewesen wäre. Man scheint es als einen „gottgewollten“ und natürlichen Zustand zu betrachten, daß der Ausbeutete Wochentags Kartoffelquark hinunterwirgt und Kartoffelsprit dazu trinkt, wozu dann als besonders, von Rechts wegen unerlaubte Deliktatsell am Sonntag der gestohlene Hundebrot kommen möge. Diese „gottgewollte“ Schattenseite des menschlichen Daseins erhält natürlich eine lichtevolle Ergänzung in dem Kapunenbraten und dem Champagner des ausbeutenden Theils der Gesellschaft, der sich belanntllich erstreckt vom nothleidenden Agrarier bis zum Bierseugnauer und Fabrikbaron. Soweit ist die Sache hübsch arrangirt und wir finden es begreiflich, daß man sich in dieser Lage mit Gründen der Gewalt und mit Gründen der Religion sorgfältig der begehrenden Masse des Proletariats gegenüber vertheidigt. Aber die Interessenten dieses Zustandes sollten ihre Presse doch lieber anweisen, nicht ohne Noth die Schattenseiten der heutigen „Gesellschaftsordnung“, wie in dem obigen Artikel geschehen, vor der Welt aufzudecken. Selbst die Ausrede, daß man den mit Geld erfüllten Interessenten nur ein die Verdauung förderndes Mäpchen habe verschaffen wollen, ist keine Entschuldigung. Denn die Religion und das Achtminutergeschoß in allen Ehren, so sicher könnte das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit am Ende doch nicht in die Ewigkeit hinein stabilirt sein, daß die Millionenchaaren der Hungernden und Elenden nicht einmal nach einer anderen Lösung agierten, als nach der heutigen, die da lautet: Hie Hundebrot, hie Kapunenbraten!

**Giebt es doch einen Nothstand?** Der Minister des Innern hat einer Lokalkorrespondenz zufolge der Berliner Schutzmannschaft eine große Freude bereitet. Aus einem Fonds ist, wie gemeldet wird, den Schutzmännern am Freitag eine Zuerkennungsgulde gewährt worden, die sich auf 36,44 M. für die Person belaufen hat.

Es liegt wenig Konsequenz darin, daß die Unterstellten des Polizeiministers einer Zuerkennungsgulde für bedürftig erachtet werden, während die Post- und Eisenbahn-Unterbeamten nach wie vor den kärglichsten Sold erhalten und trotzdem nach Aussage ihrer Chefs ein hochwürdiges Leben führen. Öffentlich dementirt der Minister daher diese Nachricht. Das Geld könnte der Berliner Schutzmannschaft ja schließlich aus anderen Gründen, so z. B. für das tapfere Verhalten am 18. Januar als Belohnung zugewiesen werden.

**Unternehmerthum und Kunst.** Das alte Thema vom Unternehmerthum, das die Kunst lediglich als Spekulationsobjekt betrachtet und den ausübenden Künstler als Arbeitskraft, aus der ein möglichst hoher Gewinn ausgepreßt werde, erfährt eine neue Beleuchtung durch die Wirksamkeit des Direktors Dr. Oskar Blumenthal. Sängst ist das Vesting-Theater, das „Theater der Lebewden“, wie er selber es einst taufte, zu klein und so übernimmt er vom Herbst an auch das Berliner Theater. Hätten wir es schärferen Trunt verzapfen, wie er gewissen Kreisen aus dem Thiergartenviertel besonders mundet, drüben wird er mildere, reizlose Kost verabreichen für das mehr kleinbürgerliche Familienpublikum von Süd-West. Pizigkeit ist eben keine Zauber- und künstlerische Ueberzeugungstreue steht nicht auf der Tagesordnung. Aber Herrn Blumenthal treibt der Unternehmungsgeist selbst über die Grenzen von Deutschland hinaus. Nach Moskau war er mit einem Theile seiner Gesellschaft gezogen und deutsche Kunst sollte eine Kulturbrücke schlagen zwischen Rußland und Deutschland. So wenigstens war in einem hiesigen Börsen- und Theaterblatte zu lesen, das eine Abblaste für die widerwärtigste Theaterrelame der Bühnenmachthaber ist. Das heuchlerische Geschwätz von der verführenden Gewalt deutscher Kunst und von den ruhmreichen Erfolgen der Truppen Blumenthal's ging auch in andere Zeitungen über. Wer sollte auch durch russische Blätter des Wahren belehrt worden sein? Es war alles gelogen, wie telegraphirt. Herr Blumenthal machte sein Geschäftchen, das ihm vorher garantirt worden war. Im Uebrigen war die russische Presse sehr unfreundlich mit Herrn Blumenthal und seinen Truppen umgesprungen. Von künstlerischem Erfolg konnte auch keine Rede sein, wo die Vorstellungen nicht von künstlerischem Geiste aus und in eifertig geschäftsmäßiger Post geleitet

murden. Aber der künstlerische Mißerfolg stört Herrn Blumenthal nicht weiter. Er kündigte doch die letzte Sonntagsvorstellung in seinem Theater so rellamenhaft an, als wäre er an der Spitze einer ruhmbedeckten Schaar als sieghafter Feldoberst heimgekehrt; und was das Feste in seiner Unternehmerrausbahn ist: Seine Schauspieler, die zwei Tage und zwei Nächte unterwegs waren, die einen Monat schwerer Eilarbeit hinter sich hatten, die nach einer Eisenbahnfahrt von über 50 Stunden erst am Sonntag Morgen in Berlin eintrafen, mußten noch am selben Vormittag Proben abhalten und am Abend spielen, damit das Sonntagsgeschäftchen keine Störung erleide. Und solche Ausbeutung an Menschenkraft lassen sich Schauspieler bieten, weil so vielen unter ihnen noch immer nicht das Bewußtsein ihrer Ausbeutung aufgedämmert ist.

**Geradezu miserabel** ist das Pflaster in der Alten Jakobstraße zwischen Kommandanten- und Oranienstraße. Das mußte am Sonnabend Nachmittag ein armer Lehrling erfahren, der in einer der zahlreichen Tiefen stolperte und ausrutschte und ein kostbares Glas-Firmenschild im Werthe von ca. 30 M., welches er im Auftrage seines Lehrherrn Schmiedel in der Hofstraße nach der Ritterstraße hinführen sollte, in Stücke zerbrach. Abgesehen davon, daß der Junge sich durch die Scherben die Hände blutig schnitt, wird er wahrscheinlich noch von seinem Meister und dem Vater eine gehörige Tracht Prügel für sein Malheur erhalten haben. Außerdem dürfte der Meister den Vater für den durch seinen Sohn angerichteten Schaden haftbar machen, während in Wirklichkeit eigentlich der Magistrat der Haupt- und Residenzstadt Berlin haftbar ist, der wohl für gutes Pflaster in den Brunkenstraßen, nicht aber für solches in den Nebenstraßen sorgt. Wichtigter aber als die Verberterung der Hofstraße, Verschönerung der Schloßstraße und Erbauung eines dritten Rathhauses ist, namentlich vom sanitären Standpunkte, ein gutes Pflaster in sämtlichen Straßen. Denn daß das Gegentheil, namentlich für den Gesundheitszustand schwangerer Frauen, die schlimmsten Folgen zeitigen kann und auch zeitigt, kann jeder Arzt bestätigen.

**Aus Argentinien** sind am Sonntag Nachmittag, wie eine Lokalkorrespondenz berichtet, gegen 50 Auswanderer auf dem Leichter Bahnhof eingetroffen. Die Leute haben erzählt, daß sie von Seelenskläufern in ihrer Heimath Schlesien zur Auswanderung verführt worden seien; in der neuen Welt wären sie dann von den Gaunern aller Habseligkeiten beraubt worden, sodas ihnen das Dasein im Lande der Verheißung noch schlechter bekommen sei, als das alte Hundeleben in der Heimath. Der deutsche Konsul habe sie schließlich wieder ins alte Elend zurückexpediren lassen.

**Ein Mord und Selbstmord** ist am Sonnabend Nachmittag in der Hollmannstraße verübt worden. Die 35 Jahre alte Frau Anna Nachota, die seit dem Jahre 1889 von ihrem Ehemann getrennt lebte, fand seit dem Monat November 1891 der Häuslichkeit des 37 Jahre alten Kellners Heinrich Hehle vor, der von seiner Ehefrau getrennt lebt und in dem Hause Hollmannstr. 43 ein Dachstübchen nebst Küche inne hat. Obgleich der Ehemann der Nachota, der Schuhmacher war und sich in Kronich in Böhmen in dem Schuhgeschäft seiner verheirateten Schwester Elisabeth John aufhielt, die Schuld an der Trennung trug, so konnte er doch seine Frau nicht vergessen und machte wiederholt den Versuch, seine Gattin zur Rückkehr in sein Heim zu bewegen. Frau Nachota hatte aber Furcht vor dem Wüthrich, der schon während des Ehelebens mit einem Messer nach ihr geworfen hatte, sodas dieses in einer Thür stecken blieb und weigerte sich hartnäckig, auf eine Entung einzugehen. Die Folge davon war, daß der verschämte Gatte seine Frau mit Drohbriefen überschüttete und ihr schon vor etwa zwei Jahren mittheilte, daß er sie erschiesse werde, wenn sie ihm fernere die Rückkehr verweigere. In dieser Absicht war er auch vor etwa anderthalb Jahren nach Berlin gekommen und hatte sich in der Nähe der damals Besselstraße 8 belegenen Hehle'schen Wohnung umhergetrieben, auch sein Vorhaben unter Vorgehung eines Revolvers offen ausgesprochen. Dies wurde damals der Polizei hinterbracht und das 35. Revier am Beseleianceplatz nahm Nachota fest. Unverrichteter Sache mußte er damals Berlin wieder verlassen. Am Freitag ist er nun wiederum hier eingetroffen und hat seine Frau aufgesucht. Diese hatte indeß dem Kellner Hehle nichts davon verrathen in der Absicht, ihren Mann in Güte zur Wiederobreise zu bewegen. Trotzdem muß sie einen schlimmen Ausgang geahnt haben, denn als Hehle am Sonnabend Morgen die Wohnung verließ, um sich nach seiner Dienststelle in der Markthalle zu begeben, fiel ihm die Unruhe der Frau Nachota auf, die sich besonders stürmisch von ihm verabschiedete. Hehle dachte indeß nicht an die etwaige Anwesenheit Nachota's. Während nun die Frau am Sonnabend Vormittag die Wohnung reinigte, trat der Gefürchtete ein. Um ihn nicht zu reizen, wurde er freundlich empfangen; ja die Frau kochte ihm später sein Leibgericht, bestehend in Sauerhohl, Röhren und Schweinebraten und holte auch nach einander zwei Flaschen Weißwein vom Kaufmann. Auch mit Liqueur wurde der gefürchtete Gast bewirthet. Frau Nachota hatte Nachbarsleuten mitgetheilt, daß sie ihren Mann bei guter Stimmung erhalten wolle und ihn auch Abends um 8 Uhr nach dem Bahnhofe begleiten werde. Nachdem das Paar zusammen gespeißt hatte, muß Frau Nachota gerade ein mit Liqueur gefülltes Glas an den Mund gefest haben, während sie neben ihrem Manne am Tische stand. Da plötzlich fielen um 4 Uhr Nachmittags zunächst 2 Schüsse, denen gleich ein dritter folgte. Hausbewohner, deren Räume auf demselben Flur liegen, hatten nun zwar den Knall gehört und begaben sich auch an die Thür der Hehle'schen Wohnung. Da sie aber die Musik der dort vorhandenen Spieluhr hörten und die Thür verschlossen fanden, so nahmen sie an, daß nichts Böses vorgekommen sei, und daß sich beide Personen zur Ruhe niedergelegt hätten. Erst am Abend schöpften sie Verdacht, und Hehle wurde benachrichtigt. In Gegenwart des Vorstandes vom 30. Polizeirevier wurde die Stubenthür mit Hilfe eines Beils erbrochen. Auf dem Fußboden lagen in einer großen Wulst die Leichen des Nachota'schen Ehepaares; die Frau mit dem Gesicht nach unten, mit den Füßen nach dem Fenster, mit dem Kopf nach der Thür zu neben dem Tische. Das Schnapsglas, aus dem sie getrunken hatte, noch in der Hand haltend. Ueber ihrem Rücken lag nun der Ehemann mit dem Gesicht nach oben. Anscheinend hat der verschämte Gatte die Frau durch einen Schuß unter das linke Ohr, der das Ohrkläppchen mit dem Ohring abriß, zuerst menschligh getödtet und sich dann durch einen Schuß in die rechte Schläfe selbst entleibt. Neben ihm lag ein Revolver, in dem von Hehle an dem Eisenbeingriff dieselbe Waffe erkannt worden ist, mittelst deren Nachota schon damals den Mord auszuführen beabsichtigt hat. Die beiden Leichen wurden noch in der Nacht nach dem Schauhaufe gebracht. Nachota war noch im Besitz von etwa 30 M. (ein Zwanzigmarsch, ein Fünf- und ein Gulgulden), wie ein Silberguld), hatte auch noch zwei Ringe bei sich. Dies ist in der Hehle'schen Wohnung zurückgeblieben. Die Angehörigen waren am Sonntag Mittag noch nicht benachrichtigt.

Bezüglich der vermiften zehnjährigen Emma Firneisen, die aus der elterlichen Wohnung in der Kirchstr. 21 seit längerer Zeit verschwunden ist, wurde bereit die Vermuthung laut, daß es

sich um ein Verbrechen handeln könne. Demgegenüber kann die beruhigende Mitteilung gemacht werden, daß das Kind nach einer Drahtnachricht, die der Ombudsman in Liepenpom an die hiesige Kriminalpolizei gegeben hat, an jenem Orte wohlbehalten angekommen ist. Auf welche Weise die Kleine den Weg dorthin zurückgelegt hat, ist nicht bekannt.

Die beiden Engros-Schlächtermeister Hugo und Max Seidenreich aus der Mühlenstraße in Berlin wurden am Montag in das Moabitische Untersuchungsgefängnis eingeliefert. Dieselben stehen unter dem dringenden Verdachte, sich des Verbrechens der Rothhunde schuldig gemacht zu haben.

Am offener Strafe hat sich am Sonnabend Nachmittag das 23 jährige Dienstmädchen Martha Meyer in der Westfälischen Straße zu Wilmersdorf mit Cyankali vergiftet. Bevor noch ärztliche Hilfe zur Stelle war, verstarb das Mädchen. Als Motiv wird Liebesgram bezeichnet.

Der erste Todte ist am Sonntag Morgen aus der neuen Schleuse am Mühlenbassin ausgeführt worden. Gegen 11 Uhr wurde dort die Leiche eines etwa 30 Jahre alten Mannes gefunden, dessen Persönlichkeit bisher nicht festzustellen gewesen ist. Er hat blondes Haar und ist bekleidet mit einem braun und gelb karierten Jacket, einer braunen Weste und einer dunkelgestreiften Hose.

Mit Morphium hat sich der 26 Jahre alte Buchhändler Wilhelm Kreutz, der seit dem 4. d. M. in der Kastanien-Allee Nr. 89 etabliert war, am Sonntag Abend 9 Uhr vergiftet. Der Selbstmörder wurde noch lebend nach der Charitee gebracht, wo er gegen 1 Uhr Nachts starb. Als Motiv der That werden Geschäftsjorgen angegeben.

Verführungen ist seit einigen Tagen der im Zirkus Menz angestellte Fockeberger Wollmann. Ueber den Verbleib des Mannes hat man bisher nichts erfahren können.

Polizeibericht. Am 21. d. Mts. sprang gegen Mittag hinter dem Grundstück Holzmarktstr. 18 ein dort auf dem Geleise der Stadtbahn beschäftigter Arbeiter in der Trunkenheit aus Uebermuth über das Bahngelände in die Spree. Er wurde alshald herausgezogen und zur Ausmüchtung auf die Polizeiwache gebracht. — Nachmittags wurden in der Eberswalderstraße ein dreijähriges Mädchen durch einen Sandwagen und in der Yorkstraße ein fünfjähriger Knabe durch einen Schlächterwagen überfahren und, namentlich das Mädchen, nicht unbedeutend an den Beinen verletzt. — In der Nacht zum 22. d. Mts. wurden in der Hollmannstr. 43 eine Frau und ihr sonst von ihr getrennt lebender Ehemann erschossen vorgefunden. — Am 22. d. M. früh wurde im Luisenstädtischen Kanal die Leiche eines Mädchens gefunden. — Am 22. d. M. Vormittags wurde in der Spree, am Dammwälden-Gebäude, die Leiche eines etwa 25 Jahre alten Mannes angeschwemmt. — Vor dem Hause Schneidewitzstr. 86a wurde Mittags ein Mädchen durch einen anscheinend aus einem Tschin abgegebenen Schuß am Oberarm verletzt. — Nachmittags fand vor dem Hause Pappel-Allee 41 eine Schlägerei statt, bei der ein Arbeiter am Kopfe und an der Hand verletzt wurde. — Abends wurde ein Mann in seiner Wohnung, in der Kastanien-Allee, schwer krank aufgefunden und nach der Charitee gebracht. Er hat sich anscheinend mittels Morphiums zu vergiften versucht. — In der südlichen Pumpstation an der Stadtbahn 5 gerieth ein Maschinist in das Getriebe einer Maschine und erlitt einen Bruch des Unterarmes. — In der Nacht zum 23. d. M. entstand auf der Warschauer Brücke eine Schlägerei zwischen einem Schlosser und einem Kutscher, wobei letzterer durch Messerstiche am Kopfe schwer verletzt wurde, während ersterer durch Schläge und Tritte bedeutende Verletzungen am Kopfe erlitt. — Am 21. und 22. d. M. fanden fünf kleine Brände statt.

## Theater.

Leffing-Theater. „Das zweite Gesicht“, Lustspiel in 4 Akten von Oskar Blumenthal. Ueber den Inhalt des Stückes etwas zu sagen, lohnt sich nicht, da es sich bloß um eine Reinszenkung nicht um eine Premiere handelt. Wer Unmögliches auf der Bühne möglich gemacht sehen will, der sehe sich dieses Stück an. Wer sich an vielen Witzgen und Lustigen, wenn auch unmöglichen Situationen amüßern will, der kann auch beim „Zweiten Gesicht“ seine Rechnung finden. Ueber das Stück wäre somit weniger zu sagen als über die Ausführung. Was im allgemeinen zu sagen ist, finden unsere Leser an anderer Stelle. Unter den dort geschilderten Verhältnissen waren die Leistungen der Schauspieler besonders werth. Im einzelnen ist nicht viel Bemerkenswerthes zu berichten. Die Damenrollen (Hrl. Reichenhofer und Hrl. Glinger) wurden weit wichtiger gespielt wie die Männerrollen. Nicht gewachsen war seiner Rolle Herr Prechtler als Rechtsanwalt. Ferner konnte Herr Schönfeld als junger Lebemann nicht recht befriedigen. Herr Guthery als Barone und die beiden Dienerrollen (Herr Jürgas und Herr Kretz) leisteten recht Tüchtiges. Das Zusammenspiel war, von kleinen Regiefehlern abgesehen, sehr gut.

Das Central-Theater hat saure Zeiten. Keine einzige der vielen Kapitäten hat in den letzten Monaten recht versandt und wenn auch die Lage sichtlich näher rückt, in denen der alte Thomas zum guten Schluß der Saison für sich moralische und künstlerische und für die Direktion materielle Erfolge erringen soll, so ist man für das Interregnum in sichtlich Verlegenheit. Das war wieder am Sonntag zu merken, wo eine der schaffsten der vielen (schalen Wiener Pöffen, die das Bühnenunternehmertum in den letzten zwanzig Jahren sich angeschafft und bei Seite geworfen hat, über die Bretter des Central-Theaters schlich. In der „Mäherin“, die Müßler statt der lebenden Handlung mit ein paar lieblich guten Kompletmelodien ausstaffirt hat, erscheint so ziemlich nichts, was nicht schon während der ersten Scene des ersten Aktes zu erwarten wäre, denn die paar Figuren, die nach uralter Schablone den Mangel an Handlung ersetzen sollen, sind so öde, daß auch selbst das flötteste Spiel ihrer Langweiligkeit keinen Abbruch thun kann. Der Sohn eines reichen Gutbesizers will das arme Mädchen, das er heimlich geheiratet hat, auf schickliche Weise bei seinen Eltern einführen und läßt sie in dienender Stellung, als Gesellschafterin, eintreten. Sie wird aber mit einer dummen Näherin verwechselt und nachdem das Mißverständnis fast drei Stunden hindurch hingezogen ist, löst es sich in das übliche Wohlgefallen auf. Auch an den sonst so vortrefflich eingefüllten Künstlern des Central-Theaters zeigte sich, daß sie mit Hängen und Würgen an das läbliche Zeug herangegangen waren; kein Einziger war mit rechtem Eifer dabei. Die Waden der Frau Dora in allen Ehren, aber ganz allein garantiren sie doch auch keinen Erfolg; und so bleibt denn für die Direktion wohl nichts anderes übrig, als weiter in alten Schmodern zu suchen, bis Thomas kommt und — vielleicht? — die Kasse wieder ein wenig füllt.

### Kleine Theater- und Literatur-Chronik.

Deutsche Dramen in Norwegen. Auf dem Kristiania-Theater in der norwegischen Hauptstadt wurde in diesen Tagen Adolf Wilbrandts Trauerspiel „Arria und Messalina“ aufgeführt. Das Hans war ausverkauft und der Beifall nach jedem Akte ein sehr lebhafter. — Der Ostasiatische Lloyd meldet: Goethes „Werthers Leiden“ sind unlängst in der japanischen belletristischen Wochenschrift „Shigarami Zoshi“ in deutscher Uebersetzung aus der Feder des Professors Mori erschienen. Das Werk hat in den literarischen Kreisen Japans ungeheures Aufsehen erregt, und der Verkauf der Wochenschrift war ein außerordentlich großer. Der Titel in Japanisch heißt: „Werther no Kazashimi“. — Die Kunft

bet den Jantees. Der amerikanische Manager Leberer, welcher mit dem Pianisten Elvinski eine Konzert-Tournee veranstaltet, sandte diesem eine Kabeldepesche folgenden Inhalts: „Bedingungen angenommen, falls Sie langes Haar haben; daß ist die Hauptsache.“ — Glücklicherweise prangt Elvinski's Kopf in voller Lockenpracht und der Abfahr stand somit nichts im Wege, denn die Hauptsache ist ja da!

### Witterungsübersicht vom 23. April.

Stationen.	Barometerstand in mm. rebarit auf d. Meeressp.	Windrichtung	Windstärke (Scala 1-12)	Wetter	Temperatur (nach Celsius) (p. C. = 9/5 F.)
Erwinemünde	768	OSO	4	wolkig	6
Hamburg	767	NO	1	heiter	8
Berlin	767	SO	2	Regen	7
Wiesbaden	765	N	1	wolkig	10
München	758	O	3	bedeckt	8
Wien	755	N	2	bedeckt	11
Saparanda	778	SO	2	bedeckt	3
Petersburg	?	SO	1	Dunst	2
Sort	750	SO	2	heiter	10
Aberdeen	756	SO	4	bedeckt	6
Paris	763	OSO	1	wolkenlos	8

Witterung in Deutschland am 23. April, 8 Uhr Morgens. Bei schwachen Winden aus verschiedenen, meist jedoch östlicher Richtung ist auch heute das Wetter in der östlichen Hälfte Deutschlands vorwiegend trübe und regnerisch oder neblig, während es sich im Westen etwas aufklärt hat. Die Temperatur ist im Osten überall gesunken, in West- und Süddeutschland dagegen meist gestiegen, in München i. G. auf 12° Celsius. Die niedrigste Temperatur hat Bamberg mit 5° Celsius. Berliner Wetterbureau.

Weiter-Prognose für Dienstag, den 24. April 1894. Etwas wärmeres, zeitweise heiteres, vielfach wolkiges Wetter mit mäßigen südlichen Winden ohne erhebliche Niederschläge. Berliner Wetterbureau.

## Gerichts-Beitrag.

Der Lithographenstreik bei der berühmten Musterfirma H. v. P. Kaufmann in Brandenburg a. S. hatte am Montag ein Nachspiel vor der I. Strafkammer des Landgerichts I. Angeklagt war der Lithograph Paul Hennig, der während des Streiks seine gewerkschaftliche Pflicht erfüllt und vor dem hiesigen Komptoir der Firma An Schiffsbauerdamm Posten gestanden hatte, um unkluge Kollegen vor einem unsolidarischen Handeln zu warnen. Eines Tages meldete sich im Komptoir der Firma eine Arbeiterin zur Einstellung in Brandenburg und erzählte, daß der Angeklagte wiederholt versucht habe, sie von der Arbeitsaufnahme zurückzuhalten, indem er ihr gedroht habe, daß sie beim Eintreffen in Brandenburg zweifellos von den streikenden Genossen durchgeprügelt werden würde. Daraufhin erfolgte die Anklage. Der Staatsanwalt hielt die Wahrheit dessen, was die Streikbrecherin erzählt hatte, für erwiesen und sprach in der üblichen Weise vom Terrorismus der Arbeiter u. s. w. Seine Rede klang schließlich auf den Antrag aus, den Angeklagten wegen Vergehens gegen § 153 der Gewerbe-Ordnung mit drei Monat Gefängnis zu bestrafen. Der Gerichtshof erkannte jedoch auf Freisprechung. Er nahm an, daß der Angeklagte nicht gedroht habe, selbst Gewalt auszuüben und daß in dem Hinweis auf späteres Ungemach, welches die Frau erwartete, keine Drohung, sondern eine Warnung zu erblicken sei.

Als eine Beleidigung kann nach der lieblichen deutschen Rechtsprechung so ziemlich jede prononzierte Aeußerung einem Dritten gegenüber aufgefaßt werden, wenn der Dritte schamlos genug ist, den Beleidiger wegen dieser Aeußerung beim Rabi zu verklagen. Momentlich in Beleidigungsprozessen, die eine politische Färbung tragen, genügt es zuweilen schon, Jemandem eine Bestrafung zu bringen, wenn dem beleidigten Schaf seitens des vorgeblichen Beleidigers die unverdiente Ehre geschah, daß es als Anhänger einer mythologischen Partei, als Sozialdemokrat bezeichnet wurde. Wir Sozialdemokraten ließen es uns selbstredend gefallen, daß deutsche Richter uns demart als die Partei der Ungehörigen bezeichneten, roussten wir doch, daß es nicht unser Ansehen war, dem damit im Volkswortwiesin geschadet wurde. Niemand betreten fühlen wir uns aber, nachdem wir in unserer Qualität als „Ungehörige“ jetzt plötzlich Gesellschaft von nicht sehr erbaulichen Neussern bekommen haben. Die nämlich jetzt berichtet wird, hat das Altonaer Schöffengericht es längst fertig gebracht, jemand zu hundert Mark Geldstrafe zu verdonnern, weil er seinen Gegner Antise mit genannt hatte. Das ist zu viel für uns, und wenn wir auch sonst nicht gerade eifersüchtig sind, so möchten wir in diesem Falle denn doch aus innigste wünschen, daß man unsern Renommée nicht durch Unmischung unpassender Gesellschaft schade. An dem Ansehen der deutschen Rechtsprechung sind wir bekanntlich unter heutigen Umständen nicht besonders interessiert, wohl aber hoffen wir im eigenen Interesse diesmal stark, daß eine höhere Instanz das seltsame Urtheil der Altonaer Richter aufheben möge.

Aus der Gedankenwerkstatt deutscher Gerichte. Sind die Gerichte nicht verpflichtet, das geistige Urheberrecht auch in ihrer eigenen Praxis zu achten? Diese Frage drängt sich, so wird der „Frankfurter Zeitung“ geschrieben, unwillkürlich auf, wenn man in Nr. 5 der „Wochenschrift für Aktienrecht und Bankwesen“ (herausgegeben von Rechtsanwalt Dr. Paul Doldheim in Frankfurt) zwei Urtheile gegenüber gestellt findet, von denen das eine vom Oberlandesgericht Karlsruhe im Jahre 1890, das andere vom Landgericht I zu Berlin im Jahre 1893 gefällt wurde. Beide Urtheile handeln von der Verpflichtung einer Aktiengesellschaft durch Handlungen des Aufsichtsraths und stimmen in Inhalt und zum Theile auch im Wortlaut so genau überein, daß man annehmen muß, daß spätere Urtheile keine nur im Anschluß an das frühere abgefaßt sein. Da die Berliner Gerichtsstelle es trotzdem unterläßt, diese Quelle anzugeben, eignet es sich das geistige Eigentum des früheren Gerichts an, und die obige Frage erscheint demnach wohl gerechtfertigt.

## Soziale Uebersicht.

### Achtung, Bildhauer aller Branchen!

Kollegen! Nach sehen die hiesigen Bildhauer im Kampfe mit dem Hof-Steinmetz-Innungsmeister G. Schilling, welcher der allgemeinen Einführung der Lohnarbeit den hartnäckigsten Widerstand entgegensetzt und trotz des jehwöchentlichen Streiks seiner Steinbildhauer die Forderungen derselben nicht in allen Punkten bewilligte. Obwohl der Streik vorläufig als beendet zu betrachten ist und die Firma jetzt mit zwei Ausnahmen sämtliche früher dort beschäftigten Kollegen wieder einstellen mußte und in Lohn beschäftigte, so sind sich die Kollegen doch klar bewußt, daß dieser Friede ein sauler ist und bei der nächsten günstigen Gelegenheit der Kampf in Berlin befaßt Einführung der Lohnarbeit von neuem entbrennen wird. Kein Wunder daher, wenn die Maßnahmen der Prinzipale mit Argusaugen bewacht und Gegenmaßnahmen getroffen werden. Da dieser Streik den Kollegen die Nothwendigkeit der Zugehörigkeit zu unserer Organisation wieder klar bewies, um einen Streik von dieser Dauer führen zu können, so hat sich aber auch andererseits gezeigt, wieviel Arbeit

noch zu verrichten ist, um die Kollegenschaft zu einer fest zusammengefügten, im wirtschaftlichen Kampfe geschulten Arbeitergruppe zu machen. Für die pekuniären Leistungen der Kollegen Deutschlands und Oesterreichs während dieser Zeit sei Ihnen und den Steinarbeitern Berlins die dankende Anerkennung nicht verlag. Die Berliner Kollegen werden Gelegenheit haben, ihre Solidarität zu zeigen, da es gilt, die 200 brutal auf's Pfaster geworfenen Kollegen Wiens mit ausreichenden Geldmitteln zu versehen.

Kollegen! Veräumt nicht, auf diesen, von der gesammten Oesterreichischen Bourgeoisie mit heiligem Behagen signalisirten „Reisterstreik“ unverzüglich die richtige Antwort zu geben und Euren Beitrag in die ausstehenden Listen zur Unterstützung der Kasse einzuzahlen. — Amnestie 16 sind Dienstags und Sonnabends Sammelstellen bei der unterzeichneten Kommission abzugeben und einzuliefern.

Gleichzeitig sei auf den Beschluß der vorletzten öffentlichen Bildhauerverammlung hingewiesen, daß am 1. Mai da wo irgend möglich durchzuführen, die Arbeit ruhen bleibt, und werden die Kollegen aufgefordert, allerorts in eine energische Agitation einzutreten, damit die für die Gruppe der Bildhauer stattfindende öffentliche Versammlung am 1. Mai Vormittags 1/10 Uhr im Restaurant Ehrenberg, Amnestie 16, einen guten Besuch anweist. Weiteres darüber finden die Kollegen in den von der Berliner Gewerkschaftskommission demnächst veröffentlichten Annoncen im „Vorwärts“.

Die Agitationskommission der Bildhauer Berlin.

J. H.: G. Winler, S.O. Wrangelstr. 185, 1 Zr.

An die Lagerhalter der Konsum- und ähnlichen Vereine! Am Montag, den 14. Mai (zweiter Pfingstfeiertag) wird nach Dresden, Schöffergasse 23 I, Vereinslokal des Vereins für Volksbildung, Mittags 1 Uhr ein Lagerhaltertag einberufen mit folgender Tagesordnung: 1. Bericht über die Lage und Bewegung der Lagerhalter. Berichterstatter: Ernst Grenz, Chemnitz. 2. Abrechnung. Berichterstatter: Herm. Schmidt, Zwickau. 3. Anträge und Diskussion.

Soweit als möglich wird den Kollegen, welche in Dresden übernachteten, unentgeltliches Privat-Nachquartier angewiesen. Die Kollegen, welche hiervon Gebrauch machen wollen, müssen jedoch mindestens acht Tage zuvor ihre genaue Adresse an Kollege A. Otto, Dresden, Maternstraße 1 part. einsenden.

Indem wir an das letzte zur Verfertigung gekommene Zirkular erinnern, ersuchen wir die Kollegen nicht zu versäumen, die darin enthaltenen Fragen schleunigst zu beantworten. Wer von den Kollegen das Zirkular nicht erhalten hat, möge sofort seine Adresse einsenden.

Im Auftrag:  
Ernst Grenz, Vertrauensmann der Lagerhalter.  
Chemnitz, Louisenstraße 8 II.

Der Stuttgarter Schneiderstreik dauert unverändert fort und werden die Kollegen überall gebeten, den Zugang fernzuhalten. Da die Ausständigen fast nur aus Verleiratheten bestehen, werden alle Arbeiter gebeten, die materielle Unterstützung denselben noch weiter abzugeben zu lassen.

Gelber sind zu senden an G. Schumann, Wagnerstr. 38.  
Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.  
Die Lokalkommission der Schneider Stuttgarts.  
J. H.: G. Schlumberger.

Der Maurerstreik in Schwedt a. O. ist, wie wir einer Aufschrift von dort entnehmen, hauptsächlich durch das anmaßende Verhalten der Meisterproben hervorgerufen. Die Arbeiter stellen die überaus bescheidene Forderung, zehn Stunden zu arbeiten und die Stunde 30 Pf. Lohn zu erhalten. Noch ehe die Kommission mit den Meistern unterhandeln konnte, kündigten diese ihren Arbeitern mit der höhnischen Bemerkung, wenn sie (die Maurer) nicht genügend Kräfte besäßen, um länger als zehn Stunden arbeiten zu können, so möchten sie sich erst einige Wochen erholen. Alle Versuche einer Einigung sind bisher gescheitert. Sendungen richte man an G. Roth, Prenzlauerstr. 42, Schwedt a. O. — Zugang ist auf's strengste fern zu halten.

Einem schönen Beweis von Solidarität lieferten die Arbeiter der Vierdruckapparat-Fabrik von Bach u. Mahlow, Berlin, Schönhauserstr. 12. Der Werkführer der Firma war nach Meinung der Herren Prinzipale zu human, d. h. er drückte die Arbeiter nicht genug, sie waren bei den Affordrängen, wie er sie mit den Drechern vereinbarte, noch annähernd im Range, ihr Leben zu fristen. Die Werkführer, Meister u. s. w. haben in unseren großindustriellen Betrieben eben nur die Aufgabe eines Antreibers, Aufsehers; erfüllen sie diese nicht, so sind sie untauglich für die Unternehmung und müssen gehen. So erging es dem betreffenden Meister bei Bach u. Mahlow — er wurde am Sonnabend entlassen. Sämtliche Dreher legten hienzu ebenfalls die Arbeit nieder. Ob die Ausgetretenen schon wieder durch andere ersetzt sind, wissen wir nicht; jedenfalls erwartet sie ein strengeres Regiment. Organisirte Arbeiter dürften wohl kaum Verlangen darnach empfinden.

Herringsgefallen ist die Stuttgarter Firma G. J. D. Herringsgefallen, welche Schneidergehilfen aus Prag herbeigekockt hatte, um sie als Streikbrecher zu gebrauchen. Die Gehilfen, 14 an der Zahl, haben den Inhaber der Firma beim Gewerbegericht verklagt. Sie hatten, als sie Kenntniß vom Streik erhielten, die Arbeit sofort wieder verlassen und schanden nimmer dem Beklagten für die Reise sowie für Verpflegung erhebliche Beträge. Sie verlangen, daß der Beklagte ihnen ihre Reisepässe herausgebe, die er zurückbehalten hat. Der Beklagte hat 7 der Kläger ihre Papiere herausgegeben, bei den anderen befristet er seine Verpflichtung, weil sie die Arbeit ohne Kündigung verlassen haben. Es wurde entschieden, daß der Beklagte auch diese Papiere herauszugeben hat. Nur bei den minderjährigen Arbeitern giebt es ein Legitimationspapier, das der Arbeitgeber behalten darf, wenn der Arbeiter die Arbeit ohne Grund verläßt, nämlich das Arbeitsbuch. Bei erwachsenen Arbeitern aber ist der Arbeitgeber nicht berechtigt, sich durch Zurückbehaltung von Papieren für einen Kontraktbruch zu decken. Giebt der Beklagte die Papiere nicht heraus, so muß er für jeden Tag angemessene Entschädigung leisten; dagegen wurde der Antrag, den Klägern schon für die bisherige Zeit Entschädigung zu geben, abgewiesen.

Durch den Tischlerstreik in Wien wird die Eröffnung der Nahrungsmittel-Ausstellung sich jedenfalls verzögern. Trotz aller Bemühungen und Versprechungen (3 Gulden Lohn pro Tag) gelang es dem Ausschusskomitee nicht, Arbeitskräfte zu erhalten. — Ueber den Verlauf des Streiks selbst, beziehentlich über die Arbeiten des Komitees lesen wir in der Wiener „Arbeiter-Zeitung“ noch folgende Einzelheiten:

Das Komiteelokal des Gehilfen-Ausschusses in der Gumpendorfer Bierhalle gleicht einem Feldlager; Ordnungen kommen und gehen. Während des ganzen Tages ist das Komitee in Permanenz, um Mittheilungen der Streikenden und Zuschriften der Meister entgegenzunehmen. Am die Geschäftsführung des Lohnkomitees zu erleichtern, sind Bezirksausschüsse gebildet worden, an welche sich die Genossen, welche in den betreffenden Werkstätten eines Bezirkes gearbeitet haben, mit ihrem Anliegen zuerst zu wenden haben. Von Seite des Streikkomitees wurden an die Vertrauensmänner sämtlicher Bezirksorganisationen der streikenden Tischlergehilfen Instruktionen des Inhalts ertheilt, daß dieselben in erster Linie für die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung zu sorgen und jeder Ausschreitung entschieden entgegenzutreten hätten. Im Weiteren wurde der Auftrag ertheilt, daß in keiner Werkstätte die Arbeit wieder aufgenommen werden dürfe, falls nicht die Meister dem Lohnkomitee eine schriftliche Erklärung abgeben, daß sie sämtliche Forderungen der Gehilfenchaft unverändert bewilligen.



